Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

46. Jahrg. Scottdale, Pa., 30. Mai 1923. No. 22.

Einwanderer.

* * *

Durch Br. Orie O. Miller sind die Affidavits und das Reisegeld weitergeleitet an Bernhard Nickel und Franz Nickel, Deutschland von Br. Harry B. Shenk, Everson, Pa.

Ich durfte das Affidavit und das Reisegeld weiterleiten an Woldemar Rünger, Berlin von Br. John G. Miller, East Petersburg, Pa.

Der Herr wolle Segen zur Reise geben.—N.

* * *

Wo befindet sich Eduard Karl Redekop, früher gewohnt in Myrtle Creek, Alberta, Canada? Bitte mir sofort Nachricht zu geben, wer die Antwort geben kann. Dank. —N.

* * * * *

Hilfswerk-Notizen.

(Gesammelt von Vernon Smucker.)

* * *

Der allgemeine Stand unseres Hilfswerkes in Rußland zur jetzigen Zeit ist gut dargestellt in den folgenden Auszügen aus einem Brief, der von Br. Mumaw, dem Sekr.-Schatzm., an alle Glieder des Zentral Komitees gesandt wurde:

Dies ist, um einen allgemeinen Bericht über den gegenwärtigen Stand des Hilfswerkes in Rußland zu geben. Seit unserm ersten Bericht, daß die Zustände in Rußland sich bessern, wandten wir den Verhandlungen mit der New-York Office der American Relief Administration und dem Wechsel von Nachrichten und Kabeln mit Br. Miller in Moskau unsere besondere Aufmerksamkeit zu. Als Folge davon sind wir in der erfreulichen Lage, folgendes zu unterbreiten:

Br. Miller hat uns jetzt benachrichtigt, daß sie sehr wahrscheinlich in ihren Lagerhäusern genug Lebensmittel haben für ihr Speiseprogramm bis zur nächsten Ernte. Ich weiß, das wird Ihnen willkommene Nachricht sein. Berichte dieserhalb sind bereits zirkuliert und es ist sicherlich nicht ganz neu für Sie. Es ist auch bekannt, daß die erwarteten Hungersnot-Zustände, die für dieses Frühjahr vorausgesagt waren, nicht eingetroffen sind. Dies hat für unsere Probleme einen ganz anderen Ausblick gegeben und wir können beruhigt sein, daß unsere größere Aufgabe erfüllt ist, es sei denn, daß neue Zustände aufkommen werden.

Aus einem Brief von Br. Miller sehen wir, daß die zwei Einzahlungen von je $5 000.00 für März und April ihm noch nicht ausgehändigt sind und daß er auch die Auszahlung in Lebensmitteln für diese Einzahlungen gestrichen hat und daß er gebeten hat, daß ihnen dafür Kredit für Bargeldauszahlungen gegeben würde. Davon hat er bereits $5 000.00 herausgenommen für eine Saat-Anleihe für Sibirien. Ein besonderes Komitee war nach Moskau gekommen und hatte um diese Unterstützung gebeten. Sie berichteten, daß die Kolonisten in Sibirien in sehr schwierigen Lagen sind und wenn ihnen nicht etwas Hilfe zuteil wird, daß sie ihre Saat für das Frühjahr kaufen können, wären sie gezwungen, im Herbst Hungersnot-Zuständen ins Auge zu schauen. Die Anleihe wurde gegeben mit dem Verständnis, daß im Herbst ein gewisser Teil Lebensmittel für allgemeine Hilfszwecke beiseite gestellt wird. Br. Miller berichtet, daß man ihnen mehr hätte geben sollen, doch habe er nur für diese Summe die Verantwortung übernommen. Er hatte geplant, in diesem Frühjahr Lebensmittel nach Sibirien zu senden, aber wegen gewisser Einschränkungen in Verbindung mit den Operationen der A. R. A. in Rußland, fand er es unmöglich. Daher war dieser Weg der Ersatz dafür.

Erlauben Sie mir, ein weiteres Wort hinzuzufügen in Bezug auf unsere weiteren Bedürfnisse. Eine Saat-Anleihe von $3 000.00 ist den südrussischen Kolonisten bereits gewährt worden. Es ist sehr wahrscheinlich, daß weitere Fonds für diesen Zweck nötig sind. Wir brauchen nicht darauf aufmerksam zu machen, daß es Torheit wäre, den Grund zu pflügen ohne die Versicherung zu haben, genug Samen zum Säen zu haben. Wir haben Br. Miller gekabelt, daß wir versuchen werden, ihn in diesem zu decken und wir haben gebeten, uns mitzuteilen, wieviel nötig ist.

Da wir genügend Lebensmittel haben, ist sehr leicht daraus zu schließen, daß unsere Aufgabe jetzt erfüllt ist und daß wir dieser Arbeit keine weitere Aufmerksamkeit mehr schenken brauchen. Dem ist aber nicht so. Ein gerade eingetroffenes Kabel berichtet, daß wir zu dieser Zeit täglich 17 000 Personen speisen. Unser Personal dort muß die nötige Unterstützung in dieser Arbeit haben. Wenn die Arbeiter, die jetzt dort im Feld sind, sich weigern, dort zu bleiben, bis die Arbeit ganz getan ist, dann müssen andere gesandt werden, ihren Platz dort zu füllen. Das Wiederaufbau-Programm wird noch für wenigstens ein Jahr unserer Aufmerksamkeit bedürfen, wenn unsere Mennoniten-Brüder dort geschützt sein sollen. Br. Miller berichtet, daß ein Bedürfnis für Kleidung noch für wenigstens ein Jahr sein wird. Wir halten es nicht für ratsam, noch eine Kampagne für gebrauchte Kleidung anzufangen. Ohne Zweifel wird es eine Sammlung von Fonds bedeuten, neue Kleidung im Großen (at wholesale) zu kaufen und sie durch die regulären Kanäle weiter zu leiten.

Es ist auch vorgeschlagen worden, daß wir Anleihen für Pferde erlauben. Es wird hervorgehoben, daß man in gewissen Teilen Rußlands Pferde zu sehr annehmbaren Preisen kaufen kann. Haben wir genug Gefühl für solch ein Programm, um damit anzufangen?

Aufrichtig Ihr

Levi Mumaw,
Sekr.-Schatzmeister.

* * *

Die folgende Mitteilung, die von der Office der A. M. R. in Moskau an diese Office weitergeleitet wurde, spricht für sich selber.

6. April 1923.

An den Direktor der A. M. R., Moskau
Von der A. M. R., Alexandrowsk.

Besonderer Dank der Chortitzer Gemeinde.

Am Sonntag, den 18. März, wurde in der Chortitzer Kirche, wie auch auf vielen anderen Plätzen, ein besonderer Gottesdienst gehalten zur Erinnerung an die Eröffnung der A. M. R. Küchen vor einem Jahre. Bei dieser Gelegenheit dankte Br. Isaak Dyck, Aeltester der Chortitzer Gemeinde, im Namen dieser Gemeinde den amerikanischen Mennoniten in einer besonderen Weise für die Hilfe, die während des verflossenen Jahres den Hungernden und Nackten dieser Gemeinde zuteil wurde.

Es wurde gebeten, diese Dankadresse unsern Geschwistern in Amerika zu übermitteln, damit sie erfahren, wieviel diese Hilfe geschätzt wird.

Aufrichtig die Ihren
American Mennonite Relief
A. W. Slagel,
Distrikt Vorsteher.

* * *

Den folgenden Brief der Geschwister D. M. Hofer erhielten wir kürzlich durch unsere Moskau Office.

Halbstadt, Rußland, den 15. April 1923.

Liebe Leser:

Wir sind noch unter den Lebenden, aber unter Leuten, die in einem hohen Grade von Armut leben in einem Lande, das gerade aus einem Chaos kommt.

Wir sind verpflichtet, bis nach der Ernte hier zu bleiben, um in der Fortsetzung des Hilfswerkes in dem uns angewiesenen Gebiet zu helfen. Wir wagen zu sagen, daß die große Hungersnot unter Kontrolle ist und die allgemeine Lage verspricht bessere Zustände.

Neben dem Hilfswerk wenden wir jetzt der Wiederaufbauarbeit große Aufmerksamkeit zu; wir haben jetzt 50 Traktore im Feld, die von Tagesanbruch bis Dunkel arbeiten und im Durchschnitt ungefähr 400 Acker den Tag pflügen, abhängig vom Wetter. Es ist freilich viel zu früh, eine Ansicht zu geben über die diesjährige Ernte, aber es scheint, daß die

Die
Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von der
Mennonitischen Publikationsbehörde,
Scottdale, Pa.
Wilhelm Winsinger, Editor.
Hermann H. Neufeld, Hilfseditor.
Erscheint jeden Mittwoch.
Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung:
Für Amerika $1.25
Für Deutschland und Rußland $1.50
Für Rundschau und Jugendfreund
zusammen
Für Amerika $1.50
Für Deutschland und Rußland $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Wm. Winsinger, Editor
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter

klimatischen Verhältnisse viel günstiger sind, als sie seit einigen Jahren waren.

Der Rückgang des Ackerbaus und die Knappheit an Pferdekräften geben jedoch nicht viel Hoffnung auf Ueberfluß, und wie groß auch immer der Vorrat nach der Ernte sein wird, so ist es doch wahrscheinlich, daß doch noch beträchtliche Notstände bleiben werden und unter gewissen Klassen von Leuten wird auf einigen Stellen große Armut fortdauern.

Wir glauben, daß die energischen Anstrengungen der Amerikan Relief Administration in Zusammenarbeit mit andern wohltätigen Organisationen eine der größten Katastrophen in Europa, die nach dem Kriege folgten, zum Stillstand gebracht haben. In dem Herzen und dem Sinn der Leute in Europa ist ein tiefes Dankbarkeitsgefühl, und die Resultate davon werden eine dauernde Genugtuung für die freigebigen Amerikaner sein, dessen sind wir sicher. Ohne diese Freigebigkeit wären sicherlich viele Tausende am Hunger gestorben und viele Tausende mehr wären durch die Unruhen und die Krankheiten, die gefolgt wären, zugrunde gegangen.

Im Namen unseres aktiven Personals, Prof. A. J. Miller, A. W. Slagel, D. Höppner, C. E. Krehbiel, G. G. Hiebert, Rev. P. H. Unruh und uns möchten wir unsere Anerkennung aussprechen für ihre unvergleichlichen Beiträge; ohne ihre liberale Unterstützung wäre diese Großtat nicht möglich gewesen.

Wir danken Gott für seine Hilfsquellen und für die Gelegenheiten zum Dienen.

Mr. und Mrs. D. M. Hofer.

18. Mai 1923.

* * * * *

Sehr von sich selbst eingenommen sind die Leute, die glauben, daß andere Leute viel von ihnen sprechen.

* * * * *

Je schlechter eine Medizin schmeckt, desto wirksamer ist sie nach dem Glauben des Kranken.

* * * * *

Was leicht erworben wird, wiegt leicht; das mit schwerer Arbeit erworbene wiegt schwer.

Blicke in die Abschiedsreden des Herrn.

Joh. 16, 1.

Dies habe Ich zu euch geredet, auf daß ihr euch nicht ärgert.

* * *

Das Wort ärgern an dieser Stelle finden wir in gleichem Sinne auch an anderer Stelle der Schrift, und das hat die Bedeutung: Auf daß ihr nicht an Mir irre werdet oder über Meine Wege enttäuscht oder unzufrieden werdet. In Matth. 11, 2—6 können wir lernen, was das Wort ärgern in der Schrift bedeutet. Johannes stand, als er gefangen lag, mit dem Tode bedroht durch die Feindschaft der Herodias, in Gefahr, irre zu werden an dem Herrn und an seinem eigenen von Gott gegebenen Heroldsauftrage. Johannes hatte selbst bezeugt mit den Worten des Jesajas: „Ich bin die Stimme eines Rufenden in der Wüste, bahnet den Weg Jehovas." (Jes. 40, 3). So hatte Johannes sich bezeugt als den Herold des Messias und hatte auf das Wort des Jesajas hingewiesen, welcher von diesem kommenden Messias gesagt hatte, daß er den Gefangenen Befreiung bringen würde, den Gebundenen Erlösung; und nun lag er selbst im Gefängnis als ein Gefangener, als ein Gebundener. Und da ist er in Gefahr, irre zu werden an seinem Glauben, an der Gewißheit, daß Jesus der Verheißene war, und an dem eigenen von Gott empfangenen Auftrage, der den Inhalt Seines ganzen Lebens bildete. Da fragt er durch Seine Jünger: Bist du der Kommende oder sollen wir eines anderen warten? Und indem der Herr ihm die herrliche Botschaft sendet, was die Augen Seiner Jünger angesehen vor allem Volk, daß Aussätzige gereinigt werden, Lahme wandeln, Blinde sehend werden, Taube hören, Tote auferweckt werden und den Armen gute Botschaft verkündigt wird, da fügt er das große Wort hinzu: „Und glückselig ist, wer irgend sich nicht an Mir ärgern wird." Und hier in Joh. 16, nachdem der Herr von Verfolgungen und Haß der Welt gesprochen, sagt Er: „Dies habe Ich zu euch geredet, auf daß ihr euch nicht ärgert." In dieser Gefahr, irre zu werden an den wunderbaren Wegen, an der Treue und Herrlichkeit des Herrn, stehen auch solche Christen, die um des Glaubens willen alles verlassen haben und tiefe Leiden erduldet haben. Satan benutzt auch Schwachheit des Geistes und des Leibes und die Länge der Prüfungen, um im Herzen diesen Gedanken wachzurufen: Ist wirklich der Herr, für den ich das alles dulde, Jesus Christus der Wahrhaftige und Allmächtige? Wie oft mögen solche Gedanken aufgestiegen sein bei unseren russischen Brüdern, die um des Glaubens willen von einem ungerechten Richter plötzlich von Haus und Hof, Weib und Kindern weggerufen, mit Peitschen gezüchtigt, ins Gefängnis geworfen und 10, 20 Jahre in den Kaukasus oder an die persische Grenze in die Verbannung geschickt wurden. Da sind Gefahren, sich zu ärgern, irre zu werden an den Wegen des Herrn, und diese Gefahren bestehen auch für solche Gläubige, die in geringeren Prüfungen sind. Aber der Heilige Geist gibt dem Herzen der Aufrichtigen Licht, Kraft, Trost, Friede, Freude, so daß wir in der Geschichte der Gemeinde Jesu Christi so viele herrliche Beispiele haben von Menschen, die 20, 30 Jahre lang vereinsamt, gefangen, von allen abgeschnitten, den grausamsten Entbehrungen und Martern ausgesetzt, doch nie irre geworden sind an den Wegen, die der Herr sie führte.

Es gibt in Süd-Frankreich in der Nähe von Marseilles einen alten Turm, er heißt im Volksmunde der Turm der Standhaftigkeit. In diesem Turme waren in der Zeit Ludwigs XIV. geringe Christen, arme Männer und Frauen um des Glaubens willen eingesperrt, im Winter der Kälte, im Sommer der Glut preisgegeben, spärlich ernährt; und da waren welche, die 30 Jahre in diesem Turm gesessen haben und da an einer Stelle in diesem Raum oben im Turm in die Wand gekritzelt das Wort: „Haltet Stand!" Und diese geringen treuen Kinder Gottes haben Widerstand geleistet, man hat sie nicht dazu vermocht ihren Glauben zu verleugnen. Sie haben sich nicht geärgert an dem tiefen Weg, den sie geführt wurden, sondern sie haben Gott verherrlicht.

Es ist wichtig für uns, daß wir auch bei den Führungen unseres Lebens, wo wir persönlich Leid erfahren, wo wir von Menschen, die wir lieben, schwere Enttäuschungen erleiden, daß wir da das Wort bewahren: „Und glückselig ist, wer irgend sich nicht an Mir ärgern wird." Ich erinnere mich, daß ich vor Jahren über dieses Wort aus Matth. 11 die Botschaft an Johannes den Täufer in einem kleinen Kreis von Gläubigen gesprochen hatte in einem Sinne, wie ich jetzt spreche. Und ich hatte noch nicht lange diese Schriftbetrachtung beendet und war auf mein Zimmer gegangen, da bekam ich einen Brief, der mir einen tiefen Schmerz brachte, eine gewaltige Enttäuschung von einem Menschen, der mir überaus teuer war. Und da muß ich doch sagen: Wiewohl ich eben über dieses Wort gesprochen hatte, bedurfte ich Gnade, um mich nicht zu ärgern an den Wegen und Prüfungen Gottes. Und es ist wichtig für uns alle, daß, mag da kommen was da will, wir vor dem Herrn in der Stunde der Prüfung das Herz, das Haupt, die Knie beugen und sagen: Herr, Deine Wege sind vollkommen, Deine Erziehung ist vollkommen, Du machst alles gut! Und ich will gleich sagen, daß auch aus jener tiefen Prüfung, von der ich eben sagte, der Herr einen herrlichen, lieblichen, gesegne-

ten Ausweg gegeben hat mit eben jenem Menschen, der mir teuer war.

v. Viebahn.

* * *

Der unter die Mörder Gefallene
oder
Gehe hin und tue desgleichen.
Luk. 10, 25—37.

(Eine kurz zusammengefaßte Predigt, gehalten im **Kleefelder Schulhause zur Zeit der größten Not im Jahre 1922,** verbunden mit einem Aufruf an alle Mennoniten im Auslande, resp. in Amerika.)

* * *

Ein Schriftgelehrter, der den Zug des Vaters zum Sohne spürte, kommt zu Jesus mit der Frage: „Was muß ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe?" Jesus läßt den Mann die Antwort selbst geben und fügt nur hinzu: „Tue das, so wirst du leben." Durch die Heiligkeit des von ihm selbst ausgesprochenen Gesetzes angeklagt, wendet nun der Schriftgelehrte die Unklarheit des Buchstabens des Gesetzes vor als Grund seiner Nichterfüllung, indem er die zweite Frage aufwirft: „Wer ist denn mein Nächster?" Damit will er sagen, daß es unmöglich sei, an die Erfüllung des Gebotes der Nächstenliebe zu gehen, ehe man nicht Klarheit über den Ausdruck „Nächster" habe. Hinter dem scheinbaren Nichtwissen des jüdischen Theologen versteckt sich sein Nichtwollen. Der Herr Jesus kannte das Herz des Fragestellers, geht aber trotzdem ein auf die zweite Frage. Mit der nun aus dem Munde des Heilandes folgenden Geschichte soll im weiteren durchaus nicht ausgedrückt werden, der Samariter habe das Heil erlangt durch diese eine Handlung der Wohltätigkeit. Jesus will nur sagen, die von dem Schriftgelehrten als sehr schwierig angegebene Frage habe der Samariter gelöst, ehe er sie sich nur gestellt habe — er besaß von Natur (Römer 2, 14ff) das Licht, welches der Schriftgelehrte nicht gefunden oder in seinen theologischen Grübeleien verloren hatte. Mit dem letzten Satze in unserem Texte, „Gehe hin und tue desgleichen", hat der Herr Jesus dem Samariter ein ewiges Denkmal gestellt, und „Samariterdienst" und „Samariterliebe" sind geflügelte Worte geworden, sogar im Munde von Leuten, die Religion sehr wenig rechnen.

Was gehört zur echten Samariterliebe?

1. Einmal ein helles Auge, die Not des Nächsten zu sehen.

Vom Samariter heißt es Vers 33: „und da er ihn **sah**". Die Liebe Christi ist nicht geschwisterlos und kinderlos! Sie findet, sie **sieht,** wo zu helfen ist. Es gibt eine Liebe, die kennt und sieht nur die eigenen Bedürfnisse und trachtet mit Leib und Seele danach, dieselben zu befriedigen, das ist — die Eigenliebe. Wer sich über alles liebt, der ist ganz blind für die Not des Nächsten und läßt darum den Lazarus bis an sein Ende **vor seiner Türe** liegen, ohne ihn zu sehen und ohne ihm zu helfen. Wer nicht sterben will wie der reiche Mann in Lukas 15, der bitte den Herrn um ein helles Auge für des Nächsten Not! Zur Aufmunterung für uns erzähle ich ein Beispiel:

In einer Handelsstadt lebte ein reicher und frommer Bürger. Noch bei gesunden Tagen versammelte er seine 6 Kinder und sprach zu ihnen: „Ich werde alt und kann bald sterben. Darum will ich euch meinen letzten Willen kund tun in bezug auf mein Vermögen. Ihr meintet bis heute, ich hätte nur 6 Kinder, ich habe aber noch ein siebentes Kind. Wenn ich sterbe, soll dieses siebente Kind mit euch zu gleichen Teilen erben!" Die Kinder schauten verwundert und fragend den Vater an. Dieser schloß mit den Worten: „Das siebente Kind sind — die Armen unserer Stadt." Die Söhne anerkannten das siebente Kind ihres Vaters und ließen es nach dem Tode des Vaters —miterben. Das war edel. **Hast du, mein Freund, schon das siebente Kind, das Gott dir zum Miterben bestimmt hat, gesehen?**

2. Zur ersten Samariterliebe gehört weiter ein warmes Herz, die Not des Nächsten zu fühlen.

„ihn jammerte sein" (Vers 33). Wohl sahen auch Priester und Levit, die hier die Eigenliebe darstellen, den Verwundeten. Sie, die sonst nur Augen für sich hatten, wurden zu nahe an dem Armen vorbeigeführt, um denselben nicht zu bemerken, aber von ihnen ist nicht gesagt: „es jammerte sie sein". Der deutsche Dichter Hauff erzählt in seinen Märchen von dem Kohlmunkpeter, der sich von einem bösen Geiste ein steinernes Herz geben ließ und ihm dafür sein fleischernes auslieferte. Da konnte der Peter sogar sein eigen Weib erschlagen wegen ihrer Mildtätigkeit an den Armen, ohne ein Gefühl darüber zu haben.

Meine Freunde und Brüder, die Welt braucht nicht mehr Getreide, um alle satt zu machen, wohl aber mehr Herzen, die für Jesum schlagen und die darum auch bereit sind, nicht nur irdische Gaben an Bedürftige zu verteilen, sondern sogar ihr Leben für die Brüder zu lassen. Die sozialen Fragen, die die Ursachen des gegenwärtigen Elendes in der Welt sind, können nicht von Ministerkonferenzen und deren Beschlüssen gelöst werden: dazu gehören Herzen, erfüllt mit der Liebe Christi. Spielend löst diese Liebe Fragen, an welchen sich die Staatsmänner und Philosophen aller Jahrhunderte die Köpfe zerbrechen. Du **siehst** die Not deines Nächsten, **jammert es dich auch?**

3. eine willige Hand, den Leidenden zu helfen.

Wie liest sich doch der 34. Vers so schön: „er ging hin, verband ihm seine Wunden und goß Oel und Wein darein und hub ihn auf sein Maultier und führte ihn in die Herberge und pflegte sein." Sechs Tätigkeiten des Samariters sind hier in einem Atem genannt: **ging, verband, goß, hub führte und pflegte.** Ein liebendes Herz macht willige Hände. Wo nicht willige Hände sind, fehlt es am liebenden Herzen. Der lebendige Glaube der Witwe zu Sarepta, deren Frucht die Liebe war, brachte es fertig, dem hungernden Propheten von ihrem letzten Mehl und Oel Kuchen zu backen. Sollte diese Witwe Männer beschämen, die noch volle Säcke und volle Gefäße mit Oel haben?

Sei zum Geben gern bereit,
Miß nicht kärglich deine Gaben!
Denk, in deinem letzten Kleid
Wirst du keine Taschen haben!

4. Als letztes Merkmal der echten Samariterliebe erwähne ich: **ein treues Gedächtnis, der Leidenden nicht zu vergessen.**

„Wenn ich wiederkomme, will ich dir's bezahlen" (d. h. deine Mehrauslagen), so sagt der Samariter zum Wirt nach mehrtägiger Pflege. Des Leidenden soll nicht vergessen werden. Die Liebe will wiederkehren zu ihm und **zu Ende führen, was sie angefangen hat.** Die rein creatürliche Liebe gleicht dem Strohfeuer, das anfangs weit leuchtet, dann aber rasch niedersinkt. Die göttliche Liebe läßt sich den langen Weg von der Krippe bis zum Kreuz nicht verdrießen und zeitigt auch heute noch in allen wahren Gotteskindern dieselben herrlichen Früchte. **Die Samariterliebe hält an, sie geht hinaus über den ersten Liebesdienst und offenbart sich in einer dauernden Teilnahme an des Nächsten Wohlergehen.** Es gibt fromme Launen, auch fromme Gebe- und Helfelaunen. **Vor ihnen möge uns Gott bewahren.** Als einst Schulkinder unter sich „den barmherzigen Samariter" spielten, weinte eines der Teilnehmer am Spiel. Vom Lehrer um die Ursache des Weinens gefragt, antwortete das Kind unter Tränen: „Ich will nicht der Priester sein beim Spiel, lieber will ich der Esel sein, der den Verwundeten in die Herberge trägt." Seliger Kindermund, daß wir dir doch diese Worte von Herzen nachsprechen möchten!

Soweit der kurz zusammengefaßte Inhalt jener Predigt, die ich im Kleefelder Schulhause hielt und die ein Appell sein sollte an die Herzen der Mitbrüder, die noch über etwas Mittel verfügten, während andere schon garnichts mehr hatten.

Ich wende mich nun an Euch, meine l. Brüder in Amerika und bezeuge es mit dankerfülltem Herzen vor Gott: Ihr habt **viel** von der Not Eures siebenten Kindes in Rußland **gesehen.** Die noch heute in jedem unserer Dörfer arbeitenden Küchen, die Waggone mit Kleidungsstücken usw. sprechen von amerikanischen Augen, die die Brot- und Kleidernot bei uns bemerkt haben.

Wir müssen glauben an warme Herzen, die jenseits des Ozeans für uns schlagen und an **willige Hände,** die sich dort für uns regen. Und daß es nicht nur ein hellaufflackerndes, aber bald niedersinkendes Strohfeuer war, welches von Euch zu uns herüberleuchtete und wärmte, das sehen wir aus der monatelangen Speisung der Aermsten in unserer Mitte. Dank Euch, Ihr Brüder, von uns allen von ganzem Herzen; Ihr habt

wirklich Samariterliebe an uns bewiesen, und doch, und doch: Wir fürchten, **die größte unserer Nöte ist nicht von allen** teuren Brüdern im Ausland gesehen und **voll erkannt** worden. Dieser Not kann nicht gesteuert werden durch Küchen, Fooddrafts und Kleiderpakete: das einzige **äußere** Heilmittel ist da — schleunige Uebersiedlung in ein ander Land. Meine teuren Brüder, **die antichristische Axt arbeitet auch an den Wurzeln unsers Mennonitenvölkleins in Rußland** und wir rufen nicht umsonst täglich: „Herr, hilf uns, wir verderben!" Der äußere Wohlstand mag wiederkehren, verfallene Häuser zurechtgemacht und sogar neue gebaut werden. Die Sorge um diese Dinge ist es nicht, die die Herzen des ernsteren Teiles unseres Volkes beschwert. „Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?" Wir danken Gott für den schönen Herbst und für den linden Winter, für die noch grünen, hoffnungsvollen Wintersaaten, aber das stillt unseres Herzens Bangen nicht. Wir vernehmen den Ruf des Herrn an uns: „Eile, rette deine Seele und siehe nicht hinter dich! und wir möchten diesem Rufe folgen mit Preisgeben des ganzen irdischen Vermögens. Uns graut vor einem nationalen Untergange, aber noch tausendmal mehr vor dem drohenden sittlichen Untergange der künftigen mennonitischen Generation.

Gerüchten zufolge, von denen wir wünschen, sie wären nicht wahr, soll sich an der Uebersiedlungsarbeit nur ungefähr die Hälfte der amerikanischen Brüder beteiligen. Ich kann das fast nicht glauben. Sollte es aber doch der Fall sein, dann will ich die Ursache dafür **hauptsächlich** in der Unkenntnis unserer Verhältnisse und unserer Aussichten für die Zukunft suchen. Meine lieben Brüder, hemmt das Werk der Uebersiedlung nicht durch zweifelnde Ueberlegungen, seht auch nicht an die vielen mennonitischen Zerrbilder, die diese abnormale Zeit geboren hat: es wäre Euch unter ähnlichen Verhältnissen nicht anders ergangen. Der Herr **kann** und **wird** alles wieder heilen und zurechtbringen, doch braucht er dazu menschliche Werkzeuge.

Wer will Gottes Diener an uns sein? Der Geistesfrühling, der bei uns angebrochen ist, und sich heute in großen Erweckungen äußert, darf Euch ein Angeld sein darauf, daß das Geld, welches Ihr in die „Mennonitische Uebersiedlungsbank" steckt, kein verlorenes ist. **Noch** ist das Wort Pauli: „So man die Heil. Schrift von Jugend auf weiß, kann sie uns unterweisen zur Seligkeit" auf die meisten unserer Familien anwendbar, „Kräfte der zukünftigen Welt" greifen, Gott sei gepriesen dafür, gerade **heute** mächtig in unser Leben ein, reinigend von dem in den letzten Jahren aufgesammelten Schmutz **und darum ist heute der passende Moment zu einer Verpflanzung unseres Völkleins auf anderen, gesunderen Boden.** Nach Jahren, wo die auflösenden, unheimlichen Kräfte des Abgrundes ihr Werk getan haben werden, möchte es für viele zu spät sein. Der Geist, der sich heute des Volkslebens in unserem Vaterlande bemächtigen will, kennt keine Gleichberechtigung aller religiösen Auffassungen, kennt keine Toleranz (Duldsamkeit). **Man will und wird uns die Erziehung unserer Kinder ganz aus der Hand nehmen und dann?** Der bloße Gedanke daran macht mein Herz erbeben und läßt mich nicht müßiger Zuschauer, müßiger Beobachter sein. Für mich allein wäre gesorgt, indem mein l. Onkel in Dalmeny mir Affidavit und Freikarte zur Einreise in Canada schickte. Gott möge den teuren alten Onkel für seine Liebe segnen; aber mein Volk, mein liebes teures Volk in den tausenden seiner einzelnen Glieder! Ich bin tief davon überzeugt, daß der Segen dieser schweren und mit ungeheuren Kosten verbundenen Rettungsarbeit, getan an tausenden Eurer Glaubensgenossen, zu Euch selbst zurückkehren würde. Am Schlusse würde nicht ein materielles und geistliches Defizit Euch Ursache zum Klagen geben, sondern geistlich und materiell erstarkt würdet Ihr singen können: Der Herr, Herr hat Großes durch uns getan, das sind wir fröhlich! Mit der ganzen Liebesenergie, deren mein menschliches Herz fähig ist, möchte ich Euch darum zum Schlusse mit den Worten des Dichters zurufen:

Her mit dem Rettungsseil, eilt, es tut not!
Dort in den Wogen er ringt mit dem Tod!
Ists nicht Dein Bruder, o zaudre nicht mehr!
Auf, trag ihm das Seil zu durchs tosende Meer!

Wirf ihm das Seil zu mit sicherer Hand!
Ach, warum stehst Du noch zaudernd am Strand??
Sieh, er versinket! hinaus mit dem Boot!
Jetzt durch die Brandung! Entreiß ihn dem Tod!

Jacob Thießen.

Kleefeld, den 5. Februar 1923.

* * * * *

Gruß und Mitteilung.

* * *

Durch Gottes Gnade war es mir möglich, nach meinen schweren Erfahrungen hier im freien Amerika eine Reihe von Staaten und verschiedene Gemeinden zu besuchen. Ich habe dabei viel Liebe und Teilnahme erfahren, was einem armen Heimatlosen, der nun auch von seiner Familie ca 2½ Jahre getrennt ist, so wohl tut. Manche wünschten, daß ich hin und wieder von mir hören lasse. An alle einzeln schreiben, geht nicht. Ich grüße sie deshalb alle in Liebe und teile ihnen kurz etwas von meinem Ergehen und von meinen Plänen für die Zukunft mit.

Vor ungefähr 3 Wochen kam ich von meiner langen Reise zurück zu meinen Verwandten nach Kansas. Da meine Gesundheit die ganze Zeit schwach war, ließ ich mich hier in Hillsboro von Herrn Dr. Kaiser untersuchen. Er stellte Tuberkulose fest, glaubt aber, daß noch viel zu machen ist. Ich will jetzt einige Wochen von ihm mich behandeln lassen.

Für meine Familie war es mit Hilfe von Verwandten und Freunden möglich, die Schiffskarten Riga—New York zu kaufen. Nur ein verheirateter Sohn — die andern Kinder sind unverheiratet—ist übergeblieben. Ich erwartete sie im Frühling. Sie können jetzt aber nicht früher als am 1. Juli landen. Möchte Gott helfen, daß sie dann wirklich doch loskommen!

Weil ich in Rußland in den letzten Jahrzehnten vornehmlich journalistisch (editoriell) beschäftigt war und Gott mich darin segnete, und zweitens, weil ich zu schwerer physischer Arbeit nicht mehr stark genug bin, möchte ich auch hier in Amerika noch, solange mir Gott Leben und die nötige Gesundheit erhält, in ähnlicher Weise etwas Nutzen schaffen. Zunächst bereite ich einen christlichen Abreißkalender für 1924 vor. Nach dem Plan des Internationalen Bibel-Lesebundes werden die Woche hindurch Bibeltexte kurz erläutert und mit Beispielen aus dem Leben illustriert usw. Alles dieses ist vorbereitend für die Sonntagschul-Lektion des nächsten Sonntags. Ich glaube, daß dieses zum systematischen Bibellesen und zum bessern Bibelverständnis viel beitragen dürfte.

Vielleicht werde ich später auch einen Buchkalender, ähnlich wie früher den „Chr. Familienkalender" herausgeben. Manche, die ihn aus Rußland kennen, haben mich dazu aufgefordert. Sollte jemand etwas Gutes anzuzeigen haben, so schreibe er mir deshalb.

Wenn die Familie herüber kommt, gedenke ich an die Westküste (Kalifornien) zu gehen. Wir sehen dort mehr als anderswo voraus, daß wir wieder zu einer wirtschaftlichen Existenz kommen können.

Vorläufig ist meine Adresse:

A. Kröker, c. o. J. F. Harms, Hillsboro, Kans.

A. K.

* * * * *

Reiseerlebnisse und -eindrücke.

Von J. P. Rogalski, Lodi, Calif.

(Fortsetzung und Schluß.)

* * *

Wenn wir uns die Seereise in dieser Jahreszeit schon vorher nicht rosig ausgemalt hatten, so übertraf das, was wir erlebten, unsere trübsten Ahnungen. Es ist ja bekanntlich nicht seemannsmäßig, von Wind und Wetter, von Wasser und Wogen im Superlativ zu sprechen. Ein richtiger Seebär nennt das eine frische Brise , was eine Landratte für einen Sturm ansieht. Der Seeman mag ja mit seiner Bezeichnung recht haben, dafür ist er Fachmann. Ich weiß nur, daß, wenn so ein Mailüfterl im Dezember über die Atlantic weht, es ganz anders tut, als wenn im Sommer ein Zephyr bei uns unsere Wange anhaucht. Die Lösung der Frage wäre also, daß gleiche Ursache verschiedene Wirkung haben kann. Die Wirkung aber war folgende. Welle auf Welle fegte über das Verdeck dahin und die

Spritzer gingen bis über die Kommandobrücke. Das Schiff führte Bewegungen aus, daß man nicht immer gut aufrecht gehen konnte. Am ungemütlichsten wurde es, wenn der Unglückskasten zu schlingern anfing; wenn er sich gleichzeitig um seine Längs- und Querare zu drehen begann. Wenn wir dann in so ein Wassertal hinabsausten, wollten sich die Eingeweide im Leibe umdrehen. Gleich darauf hörten wir ein Brausen. Es war das Wasser, welches sich durch die verschlossenen Oeffnungen einen Weg gebahnt hatte, die Treppen hinunterströmte und Verheerungen anrichtete. Kabinen wurden überschwemmt, so daß die Koffer umher schwammen. Die bedrohten Passagiere wurden schleunigst übergesiedelt. Das Schlimmste, was wir erlebten, war die Nacht vom 18 auf den 19. Dezember. Es gab Augenblicke, wo einem der Humor ausgehen wollte. Wie wir später aus den Zeitungen erfuhren, hat da manches Menschenleben auf dem Meeresgrunde sein kühles Grab gefunden. Ich erinnere mich, wie mein Vater in meiner Jugend im Abendgebete gewöhnlich die Reisenden in seine Fürbitte einschloß, wobei er sagte „zu Wasser und zu Lande". Dieses „zu Wasser" wurde mir jetzt bemerkungswert und ich gewann die Ueberzeugung, daß meine greisen Eltern, von denen Abschied zu nehmen mir nicht vergönnt gewesen war, in dieser Schreckensnacht unser vor Gottes Thron gedachten. Alte Seeleute sagten später aus, daß sie so etwas überhaupt noch nicht erlebt hatten. Die Navigationsstatistik bestätigt, daß in den letzen 15 bis 20 Jahren so ein Orkan auf der Atlantic nicht gewütet habe. Der Dolmetscher gestand mir am andern Morgen mit bleichem Gesicht, daß er auf seinen 100 Amerikafahrten Aehnliches nicht gesehen habe, ohne daß ich ihn zur Offenherzigkeit aufgefordert hatte. Als ich mich nach etlichen Tagen aufs Deck wagte, sah ich Spuren der Verwüstung. Ein Teil des Geländers war fortgerissen; auf dem Achterteil war ein großer Proviantschrank losgerissen und ins Meer geschleudert worden. Zum Glück ist bei uns auf dem Schiff keine Panik ausgebrochen, obwohl sich wohl alle mit dem Gedanken ans Ende vertraut gemacht hatten. Ich glaube, es ist auch mir gelungen, die äußere Ruhe zu bewahren. Das war man seiner Familie schuldig. Alle Nächte habe ich entkleidet in meinem Bette verbracht wenn auch nicht immer geschlafen. Essen und Trinken hält ja bekanntlich Leib und Sele zusammen, und so habe ich mich bemüht, keine Mahlzeit auszuschlagen, um bei Kräften zu bleiben. Zweimal ist mir das physisch einfach unmöglich gewesen. Es galt, die Familie zu bedienen. Da unser Junge, wie wohl fast alle Kinder, nicht unter der Seekrankheit litt, so verlangte er unerbittlich nach Essen. Da hieß es, sich Gewalt antun, obwohl man sich unsagbar elend fühlte. Der Ekel, von dem man übermannt wird, und alles, was man sieht, hört, schmeckt und riecht höchst widerlich erscheinen läßt, ist unbeschreiblich. Der Eßsaal war gewöhnlich merkwürdig leer. Als ich mich einmal, einem Geräusch folgend, welches von einem Stoß auf den Boden geschleuderter Teller verursacht wurde, rückwärts gewendet hatte und nun meine Mahlzeit fortsetzen will, ist meine Tasse spurlos verschwunden; bis ich sie endlich in einer Ecke des Tisches entdecke. Um 12 Uhr täglich brachte ein Matrose den Wetterbericht des Navigationsoffiziers. Alles stürzte darauf zu, um zu erfahren, wo wir uns befanden und wieviele Meilen wir in den letzten 24 Stunden gemacht hatten.

Endlich, endlich, als wir Weihnachten morgens früh erwachten, stand unser Schiff im Hafen vor Halifax. Um Mittag legten wir am Pier an. Etwa die Hälfte der Passagiere ging an Land, auch wurde eine Menge Post für Kanada ausgeladen. Das nahm etwa drei Stunden in Anspruch. Passagiere wurden keine mehr aufgenommen, außer einem toten, welcher aber mit lautem Halloh! empfangen wurde: es war ein Weihnachtsbaum. Also Weihnachten an Bord.

Als wir zum Frühstück gingen, bemerkten wir, daß der Speisesaal schön mit Flaggen und Draperien geschmückt war. Die üblichen Mahlzeiten wurden mit etlichen wohlschmeckenden Zutaten ausgezeichnet. Die großen Leute vergnügten sich auf ihre Art mit Gesang, Spiel oder einfachem Schreien, was unsere Weihnachtsstimmung sehr beeinflußte. Am Nachmittage wurden die Kinder zur Christbaumfeier in die zweite Klasse eingeladen. Hier soll es sehr schön gewesen sein. An reichen Geschenken, gutem Essen, einem wirklichen, lebendigen Weihnachtsmann, der eine erbauliche Rede gehalten hat, hat's nicht gefehlt. Mit wertvollen Sachen und strahlenden Gesichtern kamen die Kinder zurück. Das Wetter schien angesichts so eines großen Tages auch ein Einsehen zu haben, denn die letzten 2 Tage hatten wir verhältnismäßig glatte See.

Den 26. Dezember um 1 Uhr wurde unser Schiff in New York am Pier No. 54 festgelegt. Die großartige Freiheitsstatue, die mächtigen Wolkenkratzer, die große Menge von Schiffen aller Art und Größen vermochte aber nicht dauernd das Interesse der Passagiere zu fesseln, denn der Gedanke, daß wir doch endlich gelandet waren, beseelte alle. Viele weinten vor Freude. Jedoch erst den 27. morgens durften wir den unsichern, schwankenden Boden des Schiffes verlassen. Auf den Straßen der Stadt waren Plakate angebracht, welche die Ankunft der Schiffe meldete, welche man für verloren gehalten; es waren die Namen der Kapitäne genannt, die als Helden gepriesen wurden.

Jetzt ging es nach Ellis-Island. Hier wurden wir einer allerletzten, aber auch allergründlichsten medizinischen Besichtigung unterworfen; auch wurden unsere Papiere aufs genaueste geprüft. Für einige hieß es dann: bis hieher und nicht weiter!

Abends um 7 Uhr stiegen wir in den Zug und dampften dem Westen zu. In Philadelphia mußten wir umsteigen. Am 28. früh morgens kamen wir nach Washington. Hier wollten wir den Expreß der Süd Pacific Bahn abwarten, um direkt bis Los-Angeles durchzufahren. Dieses gab uns Gelegenheit, uns die schöne Stadt anzusehen. Was wir hier alles gesehen, könnte ich nicht alles erzählen; aber es fügt sich auch nicht alles in den engen Rahmen eines schlichten Reiseberichts. Seiner Umständlichkeit halber fange ich schon an, für sein Schicksal zu fürchten. Einige meiner gewesenen Schüler dürfte es aber doch interessieren, daß ich im Weißen Hause war und im Sitzungssaal des Kapitols der feurigen Rede eines Senators zuhörte. Und wie großartig das Kapitol abends beleuchtet war!

Abends, um 10 Uhr, stiegen wir in den Schlafwagen des Expreß der Southern Pacific. Nun kam das schöne Ende der langen Reise. Dieser Komfort, diese praktische Einrichtung überall! Nach den vielen Entbehrungen in Rußland und den Leiden der Ozeanfahrt kamen wir uns wie im Märchenland befindlich vor. Durch Virginia, Nord- und Süd-Karolina, Georgia, Alabama, Missisippi gelangten wir nach dem ewig grünen Orleans. Hier hatten wir die Möglichkeit, uns in 3 Stunden die Stadt anzusehen. Dann ging es weiter durch die nicht enden wollenden Wüsten Texas, New Mexikos und Arizonas. Als wir den Colorado passiert hatten, änderte sich die Szenerie plötzlich, — wir waren in Californien. Immergrüne Bäume, Palmen, Blumen reifende Orangen, grüne Felder im Januar!

Das schönste aber war, daß wir abends, den 3. Januar in Stockton ankamen, wo wir von unsern Geschwistern empfangen wurden. Eine ½ stündige Autofahrt brachte uns nach dem 13 Meilen entfernten Lodi, einem allerliebsten Städtchen, in ihr schönes Heim. Ein endgültiges Urteil über Land und Leute, über Sitten und Gebräuche erlaube ich mir nach 10 tägigem Hiersein nicht. Einstweilen wandeln wir hier unter Palmen; ob ungestraft, wird die Zukunft lehren. Nachgerade aber wird es wohl Zeit, uns mit dem nützlichen Geschäft des Dollarmachens zu befassen. Scheint hier in Amerika zudem ein sehr notwendiges Geschäft zu sein.

Die herzlichsten Grüße von meiner Familie und mir entbietet Euch

J. P. Rogalsky.

Lodi, Cal. 520 E. Oak Str.
Den 13. Januar 1923.

* * * * *

Bekanntmachung der jährlichen Versammlung des Bethanien Diakonissen Heim und Hospital Vereins, zu American Falls, Idaho.

* * *

Die jährliche Versammlung der Mitglieder des Bethanien Diakonissen Heim und Hospital Vereins, auf Beschluß des Direktoriums, wird Mittwoch Morgen, 10 Uhr, den 6. Juni 1923, im Hospital zu

American Falls, Idaho, abgehalten werden.

Der große Damm bei American Falls soll nun gebaut werden, und ist die Arbeit an demselben schon in Angriff genommen. Dieses bedeutet daß die ganze Gegend von American Falls, mit Stadt einschließend, unter Wasser gebracht wird; es entsteht ein großer See. So wünscht nun das Direktorium, daß alle Glieder des Vereins ihre Wünsche zum Ausdruck bringen möchten über die Weiterführung der Arbeit in unserem Bethanien Diakonissen Heim und Hospital. **Soll das Hospital in der neuen Stadtlage wieder erbaut werden; oder soll man verkaufen und das Geld zu einem Missionszweck oder Missionsfund überreichen?**

Bei dieser Versammlung soll darum die Zukunft besprochen und beschlossen werden. Somit wird ersucht daß alle Glieder die nicht zugegen sein können, doch ihre Wünsche und Proxies dem Schreiber des Vereins, J. E. Töws, Aberdeen, Idaho zusenden möchten.

Sollte irgend ein Mitglied des Vereins übersehen worden sein und keine Form erhalten haben, so bitten wir folgendes auszufüllen und sofort dem Schreiber Br. J. E. Töws einzusenden.

Das Direktorium.
John Töws President.
J. E. Töws Secretary.

Proxy

KNOW ALL MEN BY THESE PRESENTS, That the undersigned, member of the Bethany Deaconness Home & Hospital Association of American Falls, Idaho, entitled to ....; ..... votes, hereby constitutes and appoints ..... his lawful proxy for him and in his stead to cast his votes at the annual meeting of the members of said Association to be held on Wednesday, June 6, 1923 at American Falls, Idaho, or to any adjournment thereof, hereby ratifying and confirming whatsoever the said Proxy may lawfully do by virtue of these presents.

IN WITNESS WHEREOF, I have hereunto set my hand this .... day of ..... 1923.

.....

* * * * *

Mission.

China.

* * *

Noch ein Wermutstropfen in der Mission in Shonghong.

Teure Geschwister! Wie war ich so hoffnungsvoll auf die Arbeit, die Br. B. F. Wiens hier tun würde und schon begonnen hatte, und mit viel Mut ging es näher zu unserem lieben Shonghong. Da auf einmal die erschütternde Nachricht: „Br. Wiens tot!" Nur wer solches erfahren, der weiß, was es bedeutet. Nun waren alle schönen Hoffnungen auf die Hilfe des Bruders mit einmal dahin. Die ganze Arbeit des nun zu eröffnenden Bibelinstituts blieb meistens auf mir ruhen, da Br. Dick und die Schwestern schon auf ihrer neuen Station sind und darum auch nur zeitweilig an dieser Arbeit teilnehmen können.

Nun hatte der Herr uns aber doch eine sehr kräftige Hoffnung in unserm so fähigen Br. Joseph Liu gegeben, der nun bald seinen Kursus in Amerika beendigt hatte und dann als große Hilfe zurückkehren würde, und da er ein besonders fähiger Jüngling war, würde er die nun leere Stelle des Br. Wiens einnehmen. Nun kommt auf einmal das Telegramm von meinem Bruder Peter aus Reedley: „Joseph Liu tot!" Wie erschreckend und unerwartet — so wie es für Euch gewesen sein muß, als das Telegramm von Br. Wiens' Tode dort ankam. Ich war auf Reisen, aber meine liebe Frau sandte sofort einen Boten mit dem Telegramm mir nach. Ich fühlte wie jemand, dem nun beide Arme amputiert seien, denn Br. Wiens, der doch meine rechte Hand sein sollte in allem, war fort und sein Grabhügel predigt laut, so oft wir ihn sehen, und nun war Br. Joseph, meine linke Hand, auch genommen. Warum so, weiß unser Vater, und er wird alles wohl machen. Es ist fast zu schade, daß so wenige der Geschwister in Amerika den Bruder kennen gelernt haben, denn er war schon vor Jahren eine bedeutende Kraft in der Arbeit, und war nun, seitdem er in Amerika war, im Wert um das Doppelte gestiegen.

Verschiedene Gefühle gingen mir durch, als ich die Nachricht bekam. Es war, als ob der Satan mit mir kämpfe, aber ich durfte siegen. Ich sagte als Antwort auf alle Vorwürfe des Teufels: „Und wenn sie alle sterben auf dem Felde und ich allein übrig bleibe, so lange mir der Herr Odem schenkt, werde ich doch bleiben und weiter predigen, daß sich Heiden bekehren. Ich fand Trost in den Worten Hiobs: „Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sei gelobt."

Wir sind deswegen nicht entmutigt, obzwar wir weinen, nein, wir sind getrost in der Arbeit, trotzdem es um uns her furchtbar zu stürmen scheint und die Kriegswolken so dicht und niedrig hängen, wovon ich ein andermal mehr erzählen werde. Und wenn es auch noch mehr Grabhügel hier geben sollte, so bleiben wir doch mutig auf unserm Posten und wollen das Banner des Kreuzes hochhalten. Wir freuen uns, daß es uns vergönnt war, diesen Bruder für den Herrn und seine Arbeit zu gewinnen und ihn so weit dafür zu erziehen, und daß er schon viel Frucht gebracht hat, beides hier und auch in Amerika; denn die Nachrichten sagen, daß er mancher Seele in Los Angeles den Weg zum Heiland gewiesen und sie zu ihm geführt hat. Ja, er hat dort eine gesegnete Tätigkeit entfaltet unter den Amerikanern und auch unter den Leuten seines Volkes, wo er einer Sonntagsschule vorstand und oft predigte. Auch besonders unter den chinesischen Studenten in den beiden Universitäten hat er sehr emsig gearbeitet und manchen guten Samen ausgestreut. Eines Tages wird der noch seine Früchte bringen. Der Name des Herrn sei gepriesen für unsern Bruder, der jetzt schon dort am Tore wartet, bis auch wir kommen zu der seligen Schar! Wir sind ermutigt, daß auch Ihr dort besonders in dieser ernsten Zeit unser gedenkt. Der Herr sei mit Euch!

In Liebe, wie immer Eure Geschwister,
F. J. und Agnes Wiens.

Shonghong via Swatow, China, 28. Februar, 1923.

* * * * *

Auf der See.

* * *

Seit langer Zeit war es mein Verlangen, etwas für die uns so werten Blätter Rundschau und Zionsbote zu schreiben. Doch immer wieder war so viel Arbeit, daß ich es schließlich aufgab, indem ich mir sagte, daß wir auf der Seereise viel Zeit haben würden, das Versäumte nachzuholen.

Manchen der lieben Freunde in Amerika mag es bekannt sein, daß wir seit mehreren Jahren geplant haben, nach unserer alten Heimat, Rußland, zu gehen. Doch dieses hat sich nicht tun lassen und da wir Erholung nötig haben, sind wir nun auf dem Wege nach dem Land der Freiheit, Amerika. Zwar ist dieses für uns ein fremdes Land, doch wir fürchten uns nicht, denn wir wissen, dort sind viele teure Gotteskinder, durch deren Liebe und Freundlichkeit wir in Indien oft gestärkt woden sind. Und doch sind unsere Gefühle oft so gemischt. Es fehlen nur noch einige Monate, dann sind es 14 Jahre, daß wir unsere Liebsten in Rußland verließen. Blicken wir auf diese Zeit zurück und erwägen wir alles, was sich zugetragen, dann empfinden wir ein tiefes Weh, und jeder, der sich in unsere Lage versetzt, wird es verstehen, daß unsere Augen oft tränen. Wie könnte es anders sein! Damals verließen wir Rußland, um nach 7 Jahren zu unsern Lieben zurückzukehren. Aber der Mensch denkt und Gott lenkt und Er hat stets Gedanken des Friedens über uns, auch dann, wenn Er uns ganz andere Wege führt.

Trotzdem wir schon lange nach dem Tage der Abreise ausgeschaut hatten, wurde es uns doch recht schwer, die uns so lieb gewordene Arbeit nieder zu legen. Schon 10 Tage vor unserer Abreise fingen Christen, Mohammedaner und Hindus an, uns Essen zu bringen. Jeder bemühte sich, sein Bestes zu bringen und wir hatten vorsichtig zu sein, des Guten nicht zuviel zu genießen. Sonntag, am 11. März, wurde unser Abschied gefeiert. Ohne unser Wissen hatte die Sooriapett Gemeinde manche Vorkehrungen getroffen. Die Missions-Arbeiter und viele der Christen waren hereingekommen, um uns nach indischer Weise den Abschied recht feierlich zu machen. Nach einer gesegneten Abschiedspredigt vereinigten sich alle Gäste

zu einem gemeinsamen Mittagsmahl, welches wir für sie hatten bereiten lassen. Nachmittags vereinigten wir uns mit den Geschwistern um den Tisch des Herrn. Für den Abend hatten sie ein langes Programm angefertigt. Es würde zu lang werden, wenn ich alles beschreiben sollte. Mehrere der Regierungsbeamten hielten auch kurze Ansprachen. Zum Schluß kam noch einer nach dem andern auf die Plattform und gab seinen Gefühlen und Tränen freien Lauf. Der ganze Tag war ein Tag des Segens.

Montag, der 12. März wird uns unvergeßlich bleiben. Schon von früh des Morgens wimmelte der Hof voll Alle wollten noch einmal Abschied nehmen und viele weinten bitterlich. Um 12 Uhr mittags war alles fertig. Jetzt wurde noch der 91. Psalm gelesen, gebetet und hunderte von Salaams wurden uns unter Tränen zugerufen. Nie zuvor hatten wir es so gefühlt, daß wir durch das Band der Liebe so innig verbunden seien, wie grade damals. Immer wurden wir an Pauli Abschied erinnert und auch wir mußten sagen: „Was macht ihr, daß ihr weinet und brechet mir das Herz!"

Langsam bewegten sich die Ochsen mit unserm Karren, um uns zur nächsten Bahnstation (Khammamett, 37 Meilen ab) zu bringen. Viele der Lieben begleiteten uns, trotz der Hitze der Mittagssonne, mehrere Meilen weit. Bei der Bahn trafen wir mit Schwester Aganetha Neufeld zusammen, welche seit 8 Jahren in Nalgonda gearbeitet hat.

Unsere Reise ging zuerst bis Calcutta, wo wir im Heim der Geschwister Lee für einige Tage freundliche Aufnahme fanden. Rev. und Mrs. Lee sind teure Gotteskinder und dürften einigen durch das Lesen ihres Buches „The Darjeeling Disaster", wo 6 ihrer lieben Kinder umkamen, bekannt sein.

Am Sonnabend, den 17. März mußten wir um 4 Uhr nachmittags auf dem Schiff sein und um 1 Uhr des Nachts fuhren wir los. Als wir des Morgens hinausgingen, sahen wir auf beiden Seiten herrliche Landschaften. Man sagte uns, wir mußten etwa hundert Meilen auf dem Ganges fahren, ehe wir in den Bengalischen Meerbusen kamen. So hatten wir die ganze Strecke entlang wundervolle Naturschönheiten auf beiden Seiten der Ufer. Unser Schiff „Kut Sang" ist nur klein, aber doch sind über 3000 Seelen darauf. Während der Ebbe mußten wir zweimal 6 Stunden warten, bis wir wieder genug Wasser hatten. Hier könnte ich noch lange bei den duftenden Rosen und den großartigen Palmen verweilen, doch ich muß mich kurz fassen, um auch in Amerika noch etwas erzählen zu können. Wir befinden uns jetzt schon seit einigen Tagen in den sogenannten „Straights" und sollen nach einigen Stunden in Penang anhalten, von wo aus ich diese Zeilen absenden möchte. Also auf Wiedersehen!

Grüßend sind wir Eure Geschwister im Herrn. K. und A. J. Hübert.

Nachrichten aus Deutschland.

* * *

Lager Lechfeld, den 1. Mai 1923.

Mühsam ersteigt ein Wanderer den hohen Berg. Steil geht's hinauf zur Höhe. Oft steht er still und sieht um sich. Soll er das schwierige Werk aufgeben und auf halbem Wege umkehren? Nein! Die Aussicht vom Gipfel des Berges lockt ihn. Er strebt vorwärts—aufwärts zum Ziele. Endlich tut er den letzten Schritt. Des Berges Spitze ist erstiegen. Ein tiefer Seufzer der Erleichterung entringt sich seiner Brust und— sein Auge genießt wonnetrunken die Fernsicht. Alle Mühsale sind vergessen.

Aehnliche Gefühle durchzogen unser Gemüt, als am 20. April endlich alles klappte für die Abreise einer Anzahl Familien vom Lechfelde nach Canada. Mühsam war die Arbeit für Br. Horsch und seine Mitarbeiter! Oft, ach wie oft schien sie völlig aussichtslos, so daß man am liebsten alles aufgegeben hätte. Dann wieder gab's Hoffnung! Manch eine Schwierigkeit mußte beseitigt werden. Mit Gottes Hilfe gelang's.

Vom 18. April war ich im Auftrage von Br. Horsch in Hamburg, um für die Abreise der Lechfelder alles vorzubereiten. Da im letzten Augenblick —am 20. April noch—mußte von Hamburg telegraphiert werden: Niemand abfahren bevor Nachricht kommt, da Abreise vielleicht verzögert! — —Doch schon einige Stunden nachher war alles geklärt Gehobenen Gefühls depeschierte ich wieder und — sah nun voller Freude der Ankunft der Lechfelder entgegen.

Am 22. April trafen sie ein. Sie fanden sofort Aufnahme in den Auswandererhallen der Hamburg-Amerika Linie. Montag, den 23. April, gab's viel zu tun. Impfung, Zollrevision, ärztliche Untersuchung und ähnliche Geschäfte füllten den ganzen Tag aus.

Dann kam der Tag der Abreise—der 24. April. Immer wieder mußten wir's uns ins Gedächtnis rufen: es geht nun wirklich fort nach Canada! Nach all den Enttäuschungen und Verzögerungen schien es uns fast unglaublich, daß es nun doch so weit sei. Nachmittags brachte man die 11 Personen zum Hafen. Der Grimsby-Dampfer Stockport nahm sie auf. Um ein Viertel sechs Uhr abends wurde die Verbindungstreppe eingezogen. Langsam wandte sich der Schiffskörper dem Hafenausgange zu. Hüte und Tücher schwenkend, entschwanden die Ueberglücklichen meinen Blicken. Obwohl vier leibliche Geschwister meiner Frau unter den Abreisenden waren, machte der Abschied auch auf mich mehr den Eindruck eines Freudenfestes als einer Trennung.

Froh und dankbar sind wir dieser endlichen Lösung einer brennenden Frage! Unserem Br. Horsch, der auf freigebigste Art und Weise Zeit, Kräfte und Mittel für die Sache eingesetzt, sandten die Abreisenden ein Telegramm, ihm dankend für Fürsorge und Mithilfe und sich der Fürbitte empfehlend.

In Lechfeld ist's fast einsam geworden. Hoffentlich gelingt es dem Br. Horsch durch Gottes Gnade, bald wieder einen Transport abwandern zu lassen. Will's Gott, sind wir dann auch unter den Glücklichen, die einer neuen Heimat entgegen ziehen und bald Grund legen zu eigenem Haus und Herd. Sollte von den jetzt Abgereisten jemand diese Zeilen lesen, so nehmt sie als einen herzlichen Gruß von uns Lechfeldern.

Gedenkt unser!

Heinrich Wieler.

* * * * *

Berlin, den 5. März 1923.

Lieber Onkel und Tante!

(Wohl Johann J. Wall, Ebenfeld, Rosthern, Sask.)

Wohl kaum werdet Ihr Euch meiner entsinnen können, wo wir überhaupt seit Ausbruch des großen elenden Krieges 1914 nichts voneinander gehört haben. Ich bin der Sohn des Jacob Friesen und Gertruda Abrahms, und verzogen meine Eltern 1911 von Sagradowka nach Dawlekanowo, Gouv. Ufa, als ich noch ein kleiner Junge war. Damals standen meine Eltern noch mit Ihnen im Briefwechsel, aber der Krieg hat ja so manchem einen Strich durch die Rechnung gemacht und zudem noch die darauf in Rußland folgende Revolution mit ihren traurigen Begleiterscheinungen.

Bis 1919 war ich in Halbstadt auf der Kommerzschule, kam dann infolge der Verhältnisse zum Militär und floh daraufhin vor den Verfolgern, der roten Armee, ins Ausland. So habe ich meine Eltern schon bald 5 Jahre nicht mehr gesehen, und ist Papa inzwischen im Juli v. Js. von unserem himmlischen Vater heimgerufen worden. Mir ist es inzwischen gelungen, nach langen Bemühungen eine mehr oder weniger existenzfähige Stellung hier in Berlin zu erlangen.—

In diesen Tagen schreibt mir Mama aus Dawlekanowo Ihre Adresse und soll ich doch mal anfragen, ob Sie noch alle am Leben sind. In Rußland sind die Verhältnisse auch schwer zu ertragen und insbesondere für Mama mit den kleineren Geschwistern. Da ich infolge der politischen Lage nicht nach Rußland zurückgehen kann, möchte ich gerne meine Mutter und die jüngeren Geschwister nach Deutschland kommen lassen. Die Papiere zur Einreise habe ich schon auswirken können, aber weiß ich nur nicht, wie ich das hohe Reisegeld beschaffen kann. Mama schrieb deshalb an mich und bat mich, diesen Brief durch die Redaktion der Zeitung gehen zu lassen, denn ihre an Sie gerichteten Briefe sind zurückgekommen.

Vielleicht ist es Ihnen, lieber Onkel und Tante, möglich, mir einige Dollars zu schicken, um wenigstens vorläufig die Reise meiner Lieben aus Rußland hierher zu bezahlen. Sofern wir dann wieder etwas hochkommen, zahle ich Ihnen das Geld mit vielem Dank zurück. Ein Dollar kostet heute hier viel Geld und wäre uns mit etwa 100 bis 200 Dollars allen geholfen. Verzeihen Sie bitte diesen mei-

nen etwas unverschämten Wunsch, aber ich bin zu jeder Arbeit bereit, Ihnen das Geld später zurückzuzahlen, wenn ich nur weiß, daß meiner Mutter und den Geschwistern geholfen wird. Mit Gottes Hilfe haben wir bis jetzt noch fast immer satt zu essen gehabt, wenn auch manchmal nur ganz spärlich, aber wir verlassen uns auf Gottes Hand, die uns sicher führen wird, wenn auch durch Trübsal.

Ich bitte nochmals um Verzeihung, Sie belästigt zu haben, und danke ich Ihnen im Voraus für jede an uns erwiesene Unterstützung. Wir haben in den letzten Jahren und auch jetzt zuviel Entbehrungen erlitten, um nicht für jede Unterstützung Euererseits Euch innigst dankbar zu sein. Nun zum Schluß die besten Grüße von Mama und Eurem auf Antwort wartenden Neffen Jacob Friesen.

Meine Adresse: Jacob Friesen bei Martin Dygula, Berlin N. 24, Oranienburgerstr. 37. Deutschland.

* * * * *

Eine Bitte aus Polen.

* * *

Wer will einem armen Mennoniten-Lehrer helfen?

Nachstehenden Brief erhielten wir von Herrn Viktor Ewy, einem Lehrer an der Realschule in Bielitz, Polen, welcher sich selber erklärt. Dieser Brief wurde dem Vorstand unseres Vereins vorgelesen. Da wir jedoch nur ausschließlich für die Wolgadeutschen Gelder sammeln, so fühlte sich der Vorstand nicht berechtig, von besagtem Gelde nach Polen zu schicken. Es wurde jedoch beschlossen, besagten Brief in den Zeitungen zu veröffentlichen, mit der Bitte, ob nicht der eine oder der andre eine Extra-Gabe für den armen Bruder geben möchte. Diese Bitte richten wir besonders an die Brüder aus der Mennonitengemeinschaft.

Mit freundlichem Gruß an alle Mitarbeiter am Hilfswerk.

G. F. Schmidt,
Secretär der American
Volga Relief Society.

Bielitz, Polen,
März 19, 1923.

Sehr geehrter Herr Sekretär:

Ich habe erfahren, daß Sie, sehr geehrter Herr Schmidt, Sekretär der American Volga Relief Society sind, welche Kleider für die Wolga-Deutschen sammelt. Und da wende ich mich, obwohl ich kein Wolga-Deutscher bin, in meiner Not an Sie, geehrter Herr Sekretär, mit der ergebenen Bitte, ob ich nicht auch einen Anzug oder den entsprechenden Geldwert für den ich mir hier einen Anzug kaufen könnte, bekommen könnte, da ich mir von meinem Einkommen absolut keinen anschaffen kann. Ich bin Lehrer an einer Deutschen Realschule in Polnisch-Schlesien, Poland, heiße Victor Ewy, bin Mennonit aus Ostgalizien 41 Jahre alt und verheiratet. Wie Sie wohl aus den Zeitungen wissen werden, ist unser Geld ganz entwertet, so daß die Teurung hierzulande eine enorme ist. So kostet ein Kg. Rindfleisch schon 10,000 (Polnische Mark) ein Kg. Speck 25,000 M., 1 Paar Schuhe 150,000. Ein Anzug 800,000. Dabei sind unsere Bezüge ganz gering. Ich beziehe monatlich ca. 350,000 M. Das sind in Dollars ausgedrückt, 9 Dollars, da der Dollar jetzt ungefähr 40,000 M. ausmacht. So ist es für mich direkt unmöglich, für mich oder meine Frau und Kinder Kleider anzuschaffen. Nun sind die alten Kleider schon defekt, so daß man sich kaum unter Leute traut, da man sich ein wenig schämt. Einen Nebenverdienst habe ich leider nicht, da ich kränklich bin. Ich habe den Weltkrieg als Sanitätssoldat 4 Jahre lang mitgemacht und mir dabei einen Lungen-Katarrh zugezogen, an dem ich heute noch leide. An eine gründliche Kur kann ich, Mangel an Geld, nicht denken, und so schleppe ich mich mit meinen Leiden fort, sorgenvoll in die Zukunft blickend. Meine Angehörigen, Landwirte in Ostgalizien, können mich nicht unterstützen, da sie im Weltkriege fast alles verloren haben und jetzt erst aufzubauen beginnen. Hier in Bielitz, einer teuren Industriestadt, bin ich der einzige Mennonit und genieße daher keine Unterstützung. Daher wende ich mich in meiner großen Not an Sie, geehrter Herr Sekretär, mit der Bitte, ob Sie nicht als Sekretär einer so großen Gesellschaft auch für uns etwas tun könnten. Ich wäre Ihnen zu großem und tiefem Danke verpflichtet. Ich habe gehört, daß die Amerikaner edle Menschen sind, und hoffe daher nicht vergeblich an Ihre Wohltätigkeit zu appellieren.

Indem ich meine ergebene Bitte wiederhole, verbleibe ich mit bestem Gruße, Ihr ergeb. **Victor Ewy.**

Lehrer an der Realschule, Bielitz, Polen.

(Eine Liebesgabe leite gerne weiter. N.)

* * * * *

Verwandte gesucht.

Ich, Augustine, geb. Abram aus Dorf Wulki, Lubliner Gouv., **suche meine Onkels, die Brüder meiner Mutter.** Meine Mutter war eine geb. Florentine Bloch. **Onkel Ludwig und Onkel Emil Bloch sind von Mogolnitz, Cholmer Gouv. nach Amerika gezogen.** Onkel Ludwig hat eine geborene Amerikanerin zur Frau, den Namen weiß ich nicht. Onkel Emils Frau war eine geb. Juliana Mantei.

Auch suche ich einen **Leopold Bergler von Mogolnitz,** auch **von meines Mannes Seite Johann Görl, Adolf Lange, Eduard Lange, Ottilie, Emilie und Auguste Lange.** Auch ist da noch **ein Geschwisterkind Wanga,** seines Vaters Namen kann ich nicht schreiben, sein Stiefvater war ein Deckert, seine Eltern wohnen in Wilschepole. **Die fünf Geschwister Lange sind von Osowi nach Amerika gezogen und sind alle in der Baptistengemeinde.** Sollte sich von den genannten Freunden jemand finden, die dies lesen, dann bitte ich herzlich um einen Brief und die Adresse. Unsere Adresse ist gegenwärtig:

Augustine Görl,
Lager Lechfeld bei Augsburg, Bayern, Baracke 24 No. 6.

„Vorwärts" ist gebeten, zu kopieren.

* * *

Heilag, Lechfeld, Bayern, Baracke 93.

An den Redakteur der Mennonitischen Rundschau.

Hiermit wende ich mich an Sie mit einer Bitte. Nach einer Reihe von Erlebnissen, die ich in Rußland durchmachen mußte, ganz zerstört, fortgetrieben vom eigenen Besitztum, ohne irgend welche Mittel zum Leben, bin ich am 22. Mai 1922 in Deutschland angekommen. Meine Frau mußte 6 Wochen in „Tscheka" zubringen und war zum Tode verurteilt.

Alle diese Ereignisse wirkten sehr stark auf meine Gesundheit. Augenblicklich bin ich 65 Jahre alt und ganz unfähig zur Arbeit. In Amerika habe ich einen Vetter, Gottlieb Schmidt, dessen Adresse mir leider unbekannt ist. Ich möchte Sie bitten, ihn aufzusuchen, wofür ich Ihnen sehr dankbar sein werde. Das ist die einzige Hilfe, auf die ich rechnen kann, sonst kann es uns sehr traurig ergehen.

Hochachtungsvoll:

Heinrich Schmidt,

(Sohn von Gottlieb Schmidt, Chutor Wiktorowka, Golowljewkaja Wolost, Ananiew Kreis, Gouv. Cherson.) Meines Vetters Vater hieß August Schmidt.

* * *

Gesucht wird die mennonitische Familie Thiessen, geboren in Elbernwald bei Elbing in Westpreußen. Die Familie wanderte zwischen 1872—75 von Rußland nach Amerika aus. Nachrichten über diese Familie sind an das German Bureau, Foreign Language Information Service, 119 West 41st St., New York City zu schicken.

* * *

Neustrelitz, den 20. April 1923.

Sehr geehrter Herr Winsinger!

Der Onkel meiner Frau, der Landwirt Karl Runge, mit seiner Ehefrau Bertha, geb. Lehmann, wohnhaft in Zierke, ein Bauerndorf bei Neustrelitz, wanderten 1884 mit 3 Kindern nach dem Staate Minnesota aus. Der Mann starb als Farmer anfangs des Krieges 1915, glaube ich. Könnten Sie mir von dort aus wohl die Angehörigen ausfindig machen? Die Tante kann doch noch leben und die 3 Kinder waren schon alt genug, um ihren Geburtsort nicht zu vergessen. Wir wären sehr dankbar für gütige Vermittelung.

Hermann Ave, Ober-Postsekretär,
Neustrelitz, Mecklenburg-Strelitz, Strelitzerstr. 50. Deutschland.

* * * * *

Nachrichten aus Rußland.

Br. W. P. Neufelds Rußland Notizen.

* * *

Witwe Elisabeth Neufeld, Neuhalbstadt, Schwester von Peter Dörksen, bittet ihre Verwandte Gerh. Wiebe, Central, Marion County, Kansas um Paket.

Witwe Maria Friesen, 84 Jahre alt,

in Muntau bittet Cornelius und Heinrich Voth, Minnesota dringend um Pakete.

Witwe Joh. Dahl, Tiegenhagen sendet Gruß an Wittwe Reimer, c. o. H. A. Schultz, Mt. Lake, Minn.

Joh. Aron Bekker, Gnadenfeld an Isaak Schultz, Mt. Lake, Cottenwood County, Minn.

Jacob Löwen, Muntau an David und Cornelius Janzen und Wilhelm Töws, Mt. Lake, Minn.

Witwe Maria Friesen, 89 Jahre alt, bittet Gerhard Willems, Nebraska dringend um Hilfe.

Tante Peter Friesen, 84 Jahre alt, läßt Heinrich Voth und Rudolph Friesen, Newton, Kansas für 2 Pakete danken.

Wilhelm Voth, Waldheim—Gruß an P. Warkentin, Newton.

Gerhard Epp, Großweide (jetzt in Moskau) von C. F. Classen, Newton, Kansas. Paket erhalten. Dank.

Von Olga Neufeld, geb. Cornies, Neu-Halbstadt Dankschreiben an Mr. C. F. Classen, Newton, Kansas.

Muntauer Krankenhaus leidet Not — in Newton erinnern.

Elisabeth Rabseh (geb. Wedel), Waldheim bittet K. Warkentin (Delegat), Newton, um Adressenvermittelung an Heinrich Wedel und Johan Nachtigal, Calif. Bitte um Hilfe.

J. J. Löwen, Halbstadt bittet C. F. Classen, Newton um Unterstützung.

Heinrich Joh. Gooßen, Blumstein grüßt und dankt C. F. Classen, Newton, Kansas für erhaltene Lebenspakete.

Frau Peter Ediger, Halbstadt läßt Herman Suderman, Newton, Kansas fragen, ob sie ihre Briefe nicht erhalten.

Jacob Joh. Warkentin, Tiegenhagen, an F. S. (?) Görtzen, Newton, Kansas.

Johann Aron Bekker, Gnadenfeld an Andreas Voth, Parker, Turner County, South Dakota.

Oberarzt von Poppke an Abr. Warkentin, Kleider aus Schweiz schicken, bei Witwe Graber, Basel, Burgunderstraße 29.

Peter Benjamin Wedel, Waldheim und Franz Jacob Friesen, Rudnerweide bitten Franz Wedel in Oregon um Unterstützung.

Isaak und Aganetha Dück, Elisabeththal, wünschen die Adresse ihres Schwagers und Bruders Peter A. Quiring, Oklahoma ausfindig zu machen. Peter A. Quiring stammt aus Ladekopp und ist von Turkestan nach Amerika gegangen.

Petershagener Gemeinde—Food Drafte schicken.

Taras Ivanovitch Zoborovsky, Postbeamter in Halbstadt bittet amerikanische Postbeamte um Food Drafts.

Alexander Voth grüßt Nikolai Bahnman, Pretty Prarie.

Pred. Gerh. B. Harder, Halbstadt dankt Rev. N. W. Bahnman, Pretty Prairie für 2 Pakete.

Jacob Joh. und Helena Janz an den Neffen Henry Peters, Quincy, Wash. Haben Nachricht von 1 Paket. Herzlichen Dank.

Wilhelm N. und Heinrich Löwen, Blumstein bitten ihren Neffen Bernhardt Friesen, Rosthern, Sask. um Zusendung von Paketen. Haben schon jeder eines erhalten. Eltern noch nicht. Die jüngere Tochter Witwe Maria Hildebrandt, Blumstein bittet ebenfalls um Pakete.

Herm. Lenzman, Halbstadt an Herm. Js. Fast, Rosthern, Sask. den allerwärmsten, verbindlichsten und herzlichsten Dank für 1 Paket.

Aelt. H. Unruh, Muntau läßt M. B. Fast Reedly grüßen und für 1 Paket danken.

Witwe Joh. Sudermann, Tiege, an Joh. A. Penner, Missionar. Sie bittet sehr um Unterstützung, — alles genommen.

Gerhard Dück, Nikolaidorf an Peter Harms, Reedly (die Frau war die Tante). Gruß—bittet um Hilfe. Ist nicht möglich zu leben, wenn nicht nach Canada, dann sonst wohin.

Js. Ediger Gruß an Talita und N. B. Riesen.

Dav. Nikkel, Aelt. der Rudnerweidner Gemeinde Gruß an H. P. Krehbiel.

Peter Warkentin, Hierschau, Gruß an M. B. Fast.

Frl. Anna Martin Hamm, Nichte von Abr. Hamm, Reedley beschäftigt als Typewriterin im Sklad der AMRA in Schönwiese.

Abr. Heinrich Dick, Moskau grüßt seine Schwester, Frau Wiens. Sollen schreiben, haben viele Briefe geschrieben.

Joh. Jacob Reimer, Karaßan und Schwester Katharina lassen Talita W. Neufeld grüßen.

Peter und Sara an ihre Brüder Joh. Jak. und Nik. Peter Enns. Schickt uns Eßpakete.

Heinrich N. Epp, Petershagen hat von P. Harms, Reedley, Fresno County, 3 Pak.

Helene P. Dück, Muntau an Mr. Jacob M. Enns, Reedley.

Heinrich Johann Friesen und Frau Marie, geb. Wiens, Neuhalbstadt grüßen Onkel Johann Schirling, Reedley, Cal.

Tina Wittenberg, geb. Wiens—habe 10 Jahre als Diakonissin gedient und vorigen Sommer Lehrer Jacob Wittenberg, Altonau geheiratet, einen Bruder Cornelius Wittenberg, Shafter, Cal.—an Witwe Jacob Wiens, Reedley, Californien.

Heinrich und Maria Penner bitten um Einreiseerlaubnis. Mann — 36 alt. Frau —33. Sohn Heinrich 10, Peter—6, Maria—4, Liese—2. Adresse: Batum, Near East Relief, — an Mr. Johann Penner, Reedley, Cal. Er hat auch an Heinrich Kor. Esau von Aberdeen, Idaho, geschrieben.

Olga Neufeld, geb. Cornis, Neu-Halbstadt Dankschreiben an Rev. M. B. Fast, Reedley, Calif.

Frau Gerh. Hildebrandt, Rückenau — Grüße und Dank an Peter Harms. (Erste Frau Schwester.)

Peter Wiebe, Rückenau—Gruß an Peter Harms, Reedley, Calif.

Heinrich Peter Penner, Rückenau an Aug. Schröder und Familie, Reedley — herzl. Gruß vom Bruder.

Abrah. und Martha (geb. Friesen) Töws, Rückenau. Grüße an John Berg, Reedley.

Witwe Peter Enns, Rückenau (Mann starb vor 6 Jahren.) grüßt Nik. Jacob und Johann Enns, Reedley.

Aelt. Wiens, Tiegerweide grüßt F. D. Enns und M. B. Fast, Reedley.

Franz. Regehr, Alexanderkrone grüßt Bernh. Regier, Reedley.

Peter Dörksens jüngster Bruder Johann mit Frau und jüngster Sohn starben an der Cholera. Am 3. Juli das Kind, am 15. Juli die Frau und am 19. Juli er. Peter Dörksens Kinder sind in der Krim, Menlartchik. Die verheiratete Tochter hat ein gesundes Töchterchen. Sie ist mit ihrem Manne Joh. Dick in der väterlichen Wirtschaft. Die Schwiegermutter der Käthe starb am Schlag am 10. Sept. Pet. Dörksens Halbschwester, Frau Neufeld in Halbstadt ist in sehr armen Verhältnissen—. Kein Paket, kein Mehl, nichts.

Frau Jac. Neufeld, geb. Riediger sucht Peter Dörksens.

Jacob Penner, Tiegenhagen an Bruder Johann Penner, Missionar, Reedley. Dank für das Paket. Gesund. Canadische Liste. Verhältnismäßig gut.

Krause, Reedley haben in der Rundschau nach Verwandten angefragt.

Johann Heinrich Unruh wünscht „Vorwärts" von Jacob W. Penner.

Jac. Friesen, Blumenort, Enkel von Delegat Höppner. Sein Sohn David Friesen, Blumenort grüßt Edm. Höppner, Reedley.

Victor Schröder grüßt seinen Bruder Johann und Hermann.

Jacob P. Fast, Spat, grüßt Witwe Krause, Reedley. Er war Schwiegersohn von Abr. Warkentin, Ladekopp. Frau Warkentin, geb. Krause.

Jacob Willms, Frau geb. Justina Friesen, und deren Bruder David Friesen haben von Sperlings am 6ten Oktober 2 Pakete erhalten und sich sehr gefreut. Hatten es sehr nötig.

(Fortsetzung folgt.)

(Vorwärts und andere Blätter möchten kopieren.)

* * * * * *

Flüchtige Notizen aus einer Unterredung D. R. Höppner's mit dem Abgeordneten —Heinrich Heinrich Friesen, Schönwiese, Arlower Wolost, und Johann Aron Reimer, Chortitzer Wolost, beide Kreis Slavgorod, Gouv. Omsk, Sibirien am 30. März, 1923.

Die Genannten trafen am 17. März in der Uraner Wolost ein, um mit dem Vertreter der AMR für Ost-Rußland D. R. H. wegen ihrer Notlage Rücksprache zu nehmen. Da D. R. H. in Angelegenheiten der angekommenen Kleider-Spenden, der Traktor-Angelegenheiten und wegen Beischaffung von Medikamenten nach

Orenburg verreist war, nützten sie diese Zeit von etwa über eine Woche zur Kollekte für ihre Bedürftigen aus. Br. Reimer war unterdessen auch nach der Neu Samara Siedlung gefahren. Die Brüder Friesen und Reimer sind von sämtlichen Mennoniten des Slavgoroder, Kreises abgeordnet, zwecks Beischaffung von baldiger Hilfe: Laut der Statistik vom Jahre 1921 umschließt der Slavgoroder Kreis 14890 Mennoniten. Neben diesen genannten Wolosten sind noch 12 Dörfer im Pawlodarschen Kreise, Semipalatinscher Gouv. mit mennonitischer Bevölkerung. Ueber Omsker Rayon können sie nicht genaue Daten geben. Dort ist die Not nicht so vorgeschritten. Die Omsker Siedlungen sind ca. 400—500 Werst von Slavgorod entfernt. Sie bestehen aus ca. 30 Mennoniten-Dörfern mit 5—6000 Seelen.

Dr. Reimer glaubt, daß die Orlover und Chortitzer Wolosten am Schlimmsten daran sind. Br. Friesen betont noch, daß die Mennoniten in der Rasumer Wolost (russisch), wo sich etliche Mennonitendörfer befinden, total unfähig sind, wirtschaftlich weiter zu existieren. Die Paar Wirte, die sich vielleicht einstweilen noch halten können, müssen endlich auch zu Grunde gehen. Die Kleidernot ist besonders groß. Die Veranlassungen hierzu waren außer Naturalsteuer—Mißernten. Für Sie sind freiwillige Spenden unter den sibirischen Glaubensgenossen gesammelt. Sie werden wohl alle diesen Ort verlassen müssen. Gegenseitige Hilfskomitees sind wohl organisiert, doch versprechen sie wenig. Die Regierung hat für die Hungrigen noch nichts getan.

Br. Friesen erfuhr in Moscow auf seiner vorigen Reise im Dez., daß Omsk dem Centrum in Moscow mitgeteilt habe, daß in Sibirien genügend Saatgetreide vorhanden ist. Dasselbe Omsker Gouv. Landwirtschaftliche Abteilung, hat trotzdem aber nur als Maximal 3300 Pud Weizen und 800 Pud Hafer für die Orlover Wolost (26 Dörfer) und 2000 Pud Weizen und 400 Pud Hafer für Chortitzer Volost (9 Dörfer) versprochen. Obgenannte Wolosten haben in den verflossenen Jahren folgendes Quantum Getreide als Steuer geliefert; 1920— Orlover Wolost 240.000 Pud; 1921—205.000 Pud; 1922—130.000 Pud. Um dieses bewaltigen zu können, mußten die Hälfte Vieh und Ackergerät veräußert werden. Br. Reimer hat zum Beispiel die ganze Ernte 150 Pud Getreide, sämtliche 3 Kühe und ein Pferd hierzu geliefert, um verlangte 270 Pud zu stellen. In Kleefeld mußte eine Witwe 4 Mutterschafe schlachten, die je ein Zwillingspaar Mutterlämmer hatten. 1921 sind viele arretiert worden, auch unter den Mennoniten, wegen Nichtwilligkeit, die Naturalsteuer ganz zu leisten. In den Konzentrationslagern, wo sie zu Zwangsarbeiten untergebracht waren, sind ca. 20 Mennoniten gestorben.

Alle von dort entlassene Männer sind nach den dortgemachten Erfahrungen, bereit bei ähnlichen Fällen, außer Frau und Kinder, alles dran zu geben. Die Naturalsteuer betrug im Jahre 1922—22 Pud pro Desjatine, die aufgelegten Strafen für nicht richtige Angaben des besähten Landes wurden von den Dörfern getragen.

Friesen hat im Dezember Monat Director Miller in Moscow erklärt, daß 25% von den Wirtschaften existenzfähig sind, doch wird es mit jedem Tage schlimmer. D. R. H. erkundigt sich über den Gesundheitszustand dort und über die Einrichtung eines Ambulatoriums. Darauf wird die Notwendigkeit desselben von den Delegaten sehr betont und eine solche Hilfe wäre ihnen höchst willkommen. Medizinische Hilfe ist bis jetzt bedauerlich wenig gewesen.

D. R. H. erklärt daß ein Hilfswerk in Sibirien von Amerika aus fast unmöglich scheint: 1. Weil die Strecken zu enorm sind; 2. weil die ungeregelten Zustände dort sehr hinderlich sein würden und 3 weil die Hilfswerk-Kontrakte sich nur über das Europäische Rußland erstrecken. Dazu sind die Mittel auch nicht mehr so reichlich vorhanden. Doch ganz unmöglich ist sie dennoch nicht. Hierauf bitten die zwei Delegaten um weiteren Rat — D. R. H. schlägt vor, daß sie ihre Reise wie geplannt, nach Moscow fortsetzen und mit Director Miller die Angelegenheit besprechen. Die Abgeordneten richten die besondere Hilfe an D. R. H., selber hinzukommen, um die traurige Lage, in welcher sie versetzt worden sind, persönlich zu untersuchen. Br. Reimer glaubt D. R. H. wird unbedingt die Ueberzeugung bekommen, daß in **Sibirien geholfen werden muß.**

D. R. H. äußert sich dahin, falls die A. M. R. ihn dazu beauftrage, er bereit ist, auch den Sibirischen Glaubensgenossen zu dienen.

Zuletzt teilen die obgenannten Delegaten mit, daß die Uraner Wolost ihnen 70 Milliarden Rubel (nach letzterhaltenem Kurs ca. $1,116 Dollar) zur Unterstützung der Bedürftigen in Sibirien zugesagt.

Sekretär — Peter Dyck.

Die Richtigkeit bestätigt: D. R. Höppner, Repr. AMR.

* * * * *

Schöntal, Sibirien, am 1. März 1923.

An die l. Brüder, Vertreter des amerikanischen Hilfswerks, Höppner und Müller.

Friede zuvor!

Schon lange beschäftigte mich der Gedanke, Ihnen bezüglich unserer schweren materielen Lage einen Bericht abzustatten Anno 1922 sandte ich einen Bericht an die Redaktion der Rundschau, wo ich eingehend unsere Lage schilderte. Da aus den verschiedensten Gegenden Rußlands viel Arme nach Sibirien ausgewandert, so haben wir auch verhältnismäßig viel mit Armut zu kämpfen gehabt. In Anbetracht dessen, sind wir von Euch, l. Amerikaner, und auch von den Heimatgemeinden reichlich unterstützt worden. Selbst unsere Gemeinden hier am Orte sind nicht müßig gewesen in dieser Hinsicht. So hatte unsere Gemeinde im Jahr 1920, als die Getreideverteilung von unserer gegenwärtigen Regierung durchgeführt wurde, einen Getreidefond von ungefähr 1500 Pd. welcher, durch freiwillige Beiträge gesammelt, leihweise und wo es die Notwendigkeit erheischte, auch geschenkweise verwendet wurde; aber nur zu Saat und Brot. Im folgenden Jahr wurde uns jedoch dieser Vorrat abgenommen und die Lage wurde bedeutend schwerer. Und eine Beisteuer von denen, die früher noch helfen konnten, blieb auch aus, weil ein jeder mit sich persönlich zu tun hatte. An eine gründliche Hilfe schon nicht zu denken, versuchte man nur noch der größten Not entgegen zu arbeiten. wie mußten, der schwierigen Verhältnisse wegen, in den folgenden 2 Jahren die Aussaat so verringert werden! Wird nicht noch Saatkorn in unser Besitz kommen, so werden in diesem Frühjahre viele Familien wenig, was aber noch viel schlimmer ist, viele Familien gänzlich ohne Aussaat bleiben. Das einzige Gericht vieler unsrer Lieben hier sind ausschließlich Kartoffeln und Hirsengrütze. Und wie traurig der Anblick, wenn Familien die furchtbare Typhuskrankheit durchmachen müssen, was nicht selten der Fall ist und zudem noch ohne Wäsche. Sendet der Herr nicht baldige Hilfe, so muß unbedingt Hungersnot (d. h. eine totale) ausbrechen. Da die Auflegung der Naturalsteuer von den Unterbeamten nicht überall mit gleicher Strenge gehandhabt wurde, so sind einige Rayone von uns. Mennoniten nicht so hart betroffen, andere wiederum in die äußerste Verlegenheit gebracht. Viele gehen stark mit dem gedanken um, der bittere Not wegen, ihren Wohnort zu verlassen und nach Amerika oder sonst nach einer Gegend zu ziehen, wo nach ihrer Meinung mehr Vorrat zum Leben ist. Bei einem manchen, wo man vor einem Jahre zurück ein Pfluggespann und das erforderliche Ackergerät sah, ist jetzt kein Vieh, und Brot, Saat und Kleidung nur verschwindend wenig. Es dürfte vielleicht die Lage auch noch nicht so eine verzweifelt böse sein, wenn etwas mehr Nächstenliebe vorhanden. Die Furcht, auch dahin zu kommen, wo schon viele sind, verschließt bei manchem Herz und Hand. Viele von den Zugrundegerichteten werden jetzt beschuldigt, weil sie den Mut zu bald verloren. Doch was war wohl auch viel unter den drückenden Verhältnissen anzufangen? Wollen wir noch einmal aus dem Sumpfe kommen, so muß der, welcher noch festen Boden hat, uns heraushelfen. Krankenhaus, tüchtige Aerzte und entsprechende Medikamente sind bei uns der vielen Kranken wegen eine dringende Notwendigkeit.

Gruß mit Jesu Wort Matth. 25, 31—40.

Obzwar ich nur wenig geschrieben, dieweil ich auf der Reise bin, so ist es doch

der Wahrheit entsprechend und der Herr möge unser Bestreben segnen.

Aeltester der M. B. Gemeinde:
Aron Aronow Reimer.

* * * * *

An die Vertreter des Amerikanischen Hilfswerks, die Brüder Höppner und Müller.

Teure Brüder, Gnade und Friede zuvor!

Ich bedauere sehr, daß ich über die Abreise der Brüder Friesen und Reimer nicht zeitig genug bin informiert worden; ich hätte dann gerne ein Mehreres über unsere Notlage am Orte Ihnen geschrieben. Jetzt, da mir nur einige Minuten hierzu zur Verfügung stehen, will ich nur kurz bemerken, daß unser Leben unter den obwaltenden Verhältnissen von Tag zu Tag immer schwerer und trostloser sich gestaltet. Durch die Produktensteuer des l. J. sind die meisten Bürger unter uns nicht nur saat- sondern auch brotlos geworden. Von dem schreienden Kleidermangel und dem armen zu Skeletten abgemagerten Vieh will ich schon schweigen. Kommt uns nicht Hilfe von Oben, von unserem l. h. Vater in Christo Jesu, so ist im l. J. eine Hungersnot unser Teil, denn nur ein ganz geringer Teil der Bevölkerung wird imstande sein, aus eigenen Mitteln, einige Desjatinen Frühjahrs zu bestellen. Unsere Herzen, l. Brüder, sind dankerfüllt den l. Amerikanern gegenüber hinsichtlich der uns schon gewordenen Kleiderhilfe durch sie, aber unsere kritische Lage nötigt uns noch einmal um liebevolle Unterstützung an ihre Herzen zu appellieren. Helft, l. Brüder unserer Bevölkerung mit Saatgetreide, und wenn Ihr solches tut, tut Ihr ein Rettungswerk und trocknet dann viele Tränen!!

In Jesu Liebe grüßt Euch Euer geringer Bruder im Herrn Peter Bergen.
Den 3. März 1923.

* * * * *

Kopie (in deutscher Uebersetzung) eines
Dankschreibens
von dem Elternrat in Pokrovka (Orenburg Gouv.) gerichtet an — D. R. Höppner, Vertreter der A.M.R. in Ost-Rußland.

Wir begrüßen Sie geehrter Herr Höppner!

Erlauben Sie uns, Ihnen unseren tief empfundenen Dank von den Eltern der Kinder Ihrer Schule darzubringen. Die Eröffnung dieser Schule war, wie für uns, so für die Kinder ein lichtes Blatt in unserem Tagebuche. Der ekonomische Verfall und alle die Nöte die über unser Rußland kamen, haben das Bildungswesen zu Fall gebracht und deshalb ist in uns allen ein starker Wissensdurst erwacht..

Ihr bewunderungswertes Herz gab Gehör auf unseren Ruf, und Sie boten die Möglichkeit, 4 Monate umsonst in Ihrer Schule zu lernen. Ihre gute Tat und die Sorgung um die Ausbildung unserer Kinder werden wir nie im Stande sein zu vergessen. Und deshalb danken wir Ihnen nochmals aufs herzlichste, geehrter Mr. Höppner.

Mit tiefer Verehrung zu Ihnen zeichnen die Eltern Ihrer Schule.

Glieder des Elternrats:
M. Roschnowa,
A. Orlow,
J. Meljnikow.

Den 19. Dezember, 1922.
Pokrowka, Orenburg, Rußland.

Anm.: Hilfe durch A.R.A. Food Draft Anweisungen gegeben. A. J. M.

* * * * *

An die Mennonitische Rundschau.
Den Spendern von Produkten und Kleidern für die betroffenen Mennoniten in Rußland.

Furchtbar war es für manches Familienhaupt zu Ende des Jahres 1921 und zu Anfang des Jahres 1922 daran zu denken, daß die Zeit nicht ferne, mitsamt Familie dem Gespenst „Hungersnot" zur Beute zu fallen. Verschiedene Surrogate wurden zusammengemischt, um Brot herzustellen. Man aß mit Widerwillen und konnte doch nicht anders, weil der Despot „Magen" verlangte, befriedigt zu werden. Wir hörten von Hilfe von Seiten unserer Mennonitenbrüder in Amerika—doch ach, sie schien zu fern! — —

Unser Mennonitenvolk hat durchschnittlich nicht so sehr gelitten, wie die anderen Nationen. War es der Segen der Väter (Vorfahren) oder sonst was, kurz und gut Mennoniten sind verhältnismäßig — zu den anderen Nationen—wenig gestorben, d. h. von Hunger; infolge von hungern sind wohl manche gestorben doch auch wieder verhältnismäßig nicht viel. Wie half man sich? — Wer noch etwas hatte teilte dem mit der nicht hatte. Natürlich waren auch unter den Mennoniten solche, die da glaubten alles für sich behalten zu müssen und wähnten sich nicht schuldig zu helfen, weil sie sonst fürchteten nach Verlauf von einiger Zeit auch zu den Darbenden zu gehören. Von den Darbenden wurden Hunde und Katzen geschlachtet und gegessen! wenn ein Pferd oder Rind krepierte, so fiel das Aas nicht den Hunden zur Beute, wie es sonst der Fall ist, sondern gereichte zur Stillung des Hungers der Menschen und das war ja bei gegebenen Verhältnissen auch scheinbar normal, denn die Hunde brauchten sich nur ohne Herrn zu zeigen um selbst eine Beute der hungernden Menschen zu werden!— Doch die Hilfe kam, fand manchen zwar schon ganz hoffnungslos, doch sie kam. O, Ihr Brüder und Schwestern von drüben, hättet ihr doch können dabei sein, als die Producte, von Euch gespendet, in den Besitz der Empfänger gelangten! — — Wir schaute das blasse — eben, eben vom Hungertode gerettete Kind mit seinen matten Augen, in denen eine Tränenperle zu merken war, mit einem leisen Schimmer von Hoffnung auf Leben nach dem Brot, und was es noch dazu gab. Wie manches alte Mütterchen, das nicht anders glaubte, als sein Leben schließlich mit dem Hungertode zu beschließen, bestellte mit tränenden Augen den Gebern einen herzlichen Dank abzustatten. (Ich persönlich nahm bei meinem ersten Weilen bei den Vertretern der A.M.R. in Alexandrowsk unserer nächsten Centrale, ein Stückchen Weißbrot von dort mit und da konnte es passieren, daß Kinder fragten, als sie es sahen: was ist das? Das Auge war eben schon abgewöhnt von weißem Brot —und der Magen— war auch der bei Kindern zufrieden, wenn ihm Brot, aus Heidekraut oder dergleichen zubereitet, zugeführt wurde. Gegenwärtig, wo ich dieses schreibe, ist die Lage im allgemeinen weit besser, obzwar auch jetzt noch in sehr vielen Familien Surrogatbrot gegessen wird. In unserer Gegend setzte im vorigen Jahr im Mai die A.R.A. so weitgreifend ein, daß die A.M.R. sich von hier zurückziehen und ihre Produkte nach anderen Stellen geben konnte. Abgesehen von den wenigen Unzufriedenen, die wegen ihres Besserbestelltseins nicht in die Listen der Bedürftigsten aufgenommen werden konnten, wurde die Hilfe mit unsagbaren Dank angenommen! Wieviele Segenswünsche sind auf die Adresse der Spender von Drüben ausgesprochen worden! Tränen flossen beim Gedanken an die wirkliche Rettung vom Hungertode! Sehr oft habe ich persönlich den Ausdruck gehört: „Könnten wir doch unseren Wohltätern ins Angesicht sehen, um ihnen persönlich unseren Dank auszusprechen!" Welche Gefühle es gibt zu wissen, vom Hungertode gerettet zu sein kann nur der verstehen, der es erlebt hat mit knurren dem Magen sowohl zu Bett zu gehen als sich von demselben wieder zu erheben! — Das greift tief ins Seelenleben hinein, wenn die kleinen unschuldigen Kinder um Brot betteln und keins da ist! das erweckt allerlei Gefühle, wenn die Eltern das Stückchen dem kleinen Liebling geben, das sie selbst ach zu gerne genießen würden! Wollen wir uns sehr wundern, wenn Mütter ihre Kinder geschlachtet? — Man denkt ungerne zurück! — Als die Hilfe einsetzte, währte es nicht allzulange, und das so schmerzlich entbehrte Kinderlallen und -jauchzen erscholl wieder! Die lieben Kleinen harrten im Laufe des Vormittags sehnsüchtig der Stunde, wo die Speisen ausgeteilt wurden und sagten bei Empfang derselben so gerne laut „Danke"!

Noch wurde die Freude größer, als etwas Kleider in unseren Besitz gelangten. Wir sind nun einmal so heruntergekommen, daß wir nicht imstande sind, die nötigen Kleider zu erwerben! Im Frühling 1922 kam die erste und jetzt Anfang 1923 die zweite Kleidersendung. Wie da frohlockt wurde! Es ist nun mal Tatsache: die Kleinen sprechen von amerikanischer Kleidung; es ist ihnen abhanden kommen, daß Vater und Mutter die Kleider kaufen. Hoffentlich kommt für uns eine andere Zeit, wo wir unseren Kleinen erzählen wollen, daß sie seiner Zeit Kleider aus America geschenkt trugen! Da werden auch die, die jetzt noch nicht verständig genug sind, des Höchsten

Segen auf Euch herabflehen! — Auch die Kleider haben so manche Freuden- und Dankeserweisung hervorgerufen! Nur zwei Fälle aus unserer Gegend: ein Familienvater sagte laut in Anwesenheit einer Versammlung bei Verteilung der Kleider: „Ich freue mich wie ein Kind über jedes Stück, das meiner Familie zufällt" und das Weinen war nicht weit; ein Mädchen kommt nach Hause abends nach Verteilung der Kleider und wie sie erst im Bett ist, schlägt sie Purzelbäume und jauchzt vor Freude über die empfangenen Sachen. Ohne unzufriedene Elemente ist auch unser Rayon nicht! doch gerade darin offenbart sich die wirkliche Bedürftigkeit. Die wahrhaft Bedürftigen nehmen auch das kleinste Stück mit Dank an, bitten höchstens—wenn was—ob vielleicht eine Möglichkeit vorliegt, sie mit dem oder jenem Stück zu bedenken. Ihr Spender drüben — die große Mehrheit nimmt alles — vom Pelz bis zum Knopf — mit Dank an, —und wenn Ihr in irgend einer Weise noch weiter helfen könnt, dann tut es, der Herr wird's vergelten! Unter gegenwärtigen Verhältnissen wird mancher Mennonit auch den kommenden Winter ohne Hemd begegnen—von warmer Wäsche nicht zu sprechen—d. h. wenn ihm nicht von irgend wo Hilfe kommt. Ich persönlich möchte Euch drüben auch einen herzlichen Dank abstatten, denn Dank den im vorigen Jahr erhaltenen Kleidungsstücken konnte ich mich im verflossenen Winter so einigermaßen vor der Kälte schützen!— Möchte durch dieses auch Herrn C. F. Classen, Newton, Kansas, für das von ihm erhaltene Produktenpaket, meinen innigsten Dank aussprechen, das ich seinerzeit in schwerer Stunde erhielt. Schrieb damals einen Brief, weiß aber nicht, ob er sein Ziel erreicht hat.

Möchte noch hinzufügen, daß manche Ortschaften durch Massenpakete beschenkt worden sind, die durch einen Aeltesten oder Prediger verteilt wurden. Unser Rayon ist aus unbekannten Gründen nicht von solcherlei Art Paketsendungen beglückt worden. Vielleicht, weil wir den Gemeinden dort unbekannt sind! — Daß in unserem Rayon viele sind, die auch nach der letzten Kleiderverteilung kein ganzes Hemd besitzen, weiß ich bestimmt! Wir möchten schon gerne zu denen gehören, die statt zu nehmen—geben könnten, jedoch die Aussicht hält sich bis auf weiteres verborgen. Sollte es dem Herrn gefallen in diesem Jahr eine Ernte zu geben, dann werden unsere Mennoniten wohl mit Brot versorgt sein, jedoch die Kleiderfrage bleibt auch dann noch für viele ein ungelöstes Problem.

Brüder es ist schwer, sehr schwer solche Zeiten durchleben!—!—

Im Namen des Nikopoler Rayonkomitees der Amerikanischen Mennonitischen Hilfe — Sekretär H. J. Isaak,
Prediger der Mennoniten Brüdergemeinde.

Adresse: **H. J. Isaak, Nikopol, Gouv. Jekaterinoslaw, Preobrashenskaja No. 42, Süd-Rußland.**

Lieber Br. Neufeld! Gerne würde ich auch die Rundschau lesen! ! (Sie kommt, der Herr gebe Sein Geleit.—N.)

* * * * *

Waisenkinder aus Rußland nach Canada.

* * *

Lieben Freunde!

Unseren Aufruf um Hilfe für Waisenkinder aus Rußland vom 10. März d. J. haben mehrere Blätter gebracht. Der Gedanke, Waisenkinder aus Rußland nach Canada zu bringen, hat bei einer Anzahl von Freunden Anklang gefunden. Es sind bis heute im ganzen für 21 Kinder, und zwar 16 Mädchen und 5 Knaben, Applikationen eingelaufen. Die meisten der Applikanten sind bereit, das notwendige Geld für die Reise einzuzahlen, es haben sich aber auch etliche gemeldet, die sehr gerne eines und auch zwei Kinder bei sich aufnehmen möchten, die aber das Geld zur Reise nicht ganz einzahlen können. Es ist auch schon eine Spende für solche eingekommen. Das Resultat ist soweit sehr erfreulich, und wir machen dieses mit dankerfülltem Herzen bekannt.

Es ist aber noch nicht ganz die Hälfte der Kinder beisammen, die wir uns als Ziel gesteckt hatten, nämlich 50 Kinder. Ich wende mich deshalb nochmals an alle, die ein Herz für diese gute Sache haben und bitte sie, sich bei mir anzumelden. Wir möchten es gerne so machen, daß wir die Kinder in der warmen Jahreszeit herüberbringen könnten. Es möchten sich diejenigen, die ein oder auch mehrere Kinder aufnehmen wollen, daher möglichst bald anmelden, damit wir die Sache mit der kanadischen Regierung aufnehmen können.

Für den Fall, daß einige unseren ersten Aufruf nicht gelesen haben sollten, möchte ich hier wiederholen, daß für jedes Kind unter 10 Jahren $125,00 eingezahlt werden sollen. Das Ticket kostet nicht so viel. Der Ueberrest soll für die Reise von einer oder auch zwei erwachsenen Personen benutzt werden, die die Aufsicht über die Kinder auf der Reise haben. Es ist unser Wunsch, daß die früheren Hauseltern des Waisenhauses in Großweide, Geschw. Abr. Harders, diese Aufgabe übernehmen möchten. Außerdem gibt es mit der ganzen Sache verschiedene Unkosten, besonders in Rußland.

Der Anfang ist gemacht. Bitte, helft weiter, und sendet Anmeldungen ein. Auch möchten wir um weitere Spenden bitten, um denjenigen, die sich schon angemeldet haben und nicht das ganze Geld aufbringen können, auszuhelfen.

So bald die nötige Zahl 50 zusammen ist, soll die Sache mit der kanadischen Regierung aufgenommen werden, und werden wir über den weiteren Gang der Angelegenheit in den Blättern berichten.

Mit freundl. Gruß:

D. A. Welk.

Rosthern, Sask., den 4. Mai 1923.

Berlin, d. 5. Mai 1923.

Liebe Landsleute!

Wir bitten dringend uns fernerhin **keine Kleiderpakete mehr zur Weiterbeförderung nach Rußland** schicken zu wollen. Infolge der ungeheuren Zollschwierigkeiten, die wir bei der Uebersendung haben, sind wir nicht mehr in der Lage bezw. Ihren Angehörigen auf diesem Wege dienen zu können.

Dagegen sind wir jederzeit gern bereit wie auch bisher, Geldüberweisungen in bar, Bestellungen auf Lebensmittel und Vieh, **soweit die Empfänger im Wolgagebiet sind,** entgegen zu nehmen und durch das Deutsche Rote Kreuz ausführen zu lassen.

Verein der Wolgadeutschen E. V., Berlin NW. 52, Schloß Bellevue. (Bitte beachtet, daß dieser Weg nur für das Wolga-Gebiet in Frage tritt. —N.)

* * * * *

Liebe Landsleute!

Bestelle die Wolgadeutschen Monatshefte!

Diese Zeitschrift wird vom Verein der Wolgadeutschen, Berlin NW 52 Schloß Bellevue, herausgegeben und erscheint am 1. eines jeden Monats. Sie hat die Aufgabe, ihre Leser über das Neuste in Rußland und speziell in den Wolgakolonien auf dem Laufenden zu halten.

Besondere Berücksichtigung findet die gegenwärtige Hilfeleistung und Wiederaufbauarbeit. Wer über den Stand dieser Dinge unterrichtet sein will, muß unsere Zeitschrift lesen. Andererseits ist eine planmäßige Hilfeleistung und Wiederaufbauarbeit ohne eine solche Zeitschrift unmöglich.

Außer der Gegenwart findet die Vergangenheit der Kolonien Berücksichtigung. Alles Wissenswerte aus Geschichte und Sage unserer Wolgaheimat findet Aufnahme.

Wer an der Heimat noch mit Liebe hängt, wird in den Monatsheften vieles finden, das ihm die alten Zeiten wachruft und die Tage seiner Kindheit und Jugend in Erinnerung bringt. An Euch, liebe Landsleute, liegt es, den Fortbestand und die weitere Ausgestaltung unserer Monatsschrift zu sichern. Die Monatshefte werden in den Kolonien mit viel Interesse gelesen. Bestellt sie für Eure Freunde und Bekannte in Rußland.

Das Bestellgeld beträgt nur 50 Cent für das Vierteljahr für Nordamerika, 1½ Peso für Argentinien. Wer uns vier Leser bringt, darf das Bestellgeld für den Vierten für sich behalten.

Verein der Wolgadeutschen E. V., Berlin NW. 52, Schloß Bellevue.

* * * * *

An Herman Neufeld.

Hiermit bringe ich Ihnen meinen herzlichen Dank für den „Food Draft", welchen Sie uns auf die Adresse: Heinrich, Georg und Margdalena Friesen Halbstadt, Post Molotschansk, schickten. Es war unser erstes Paket, wir erhielten es gerade zu Weihnachten, darum war die Freue doppelt groß. Entschuldigen

Sie, daß ich den Empfang des Food Drafts so spät bestätige, aber mir fehlte bis jetzt das Geld zu einer Marke. Also haben Sie nochmals besten Dank für die Sendung, vergelte es Ihnen der liebe Gott.

Ich bin durch langjährige Krankheit und Hunger gelähmt an Händen und Füßen, kann keine Arbeit mehr verrichten, habe keine Mittel und kann mich mit 2 Kindern von 7 und 3 Jahren nicht mehr ernähren. Ich brauche beständige Mithilfe und bitte um Ihren Beistand, stehen Sie mir mit Rat und Tat bei, damit mir beständige Hilfe zu Teil werde. Ich bin als mennonit. Soldat (ohne Gewehr) in der Kriegszeit erkrankt, bin jetzt Invalide, ohne Vermögen. Vor dem Kriege war ich 15 Jahre lang Buchhalter, hatte ein gutes Einkommen, war gegen Arbeitsuntauglichkeit versichert und jetzt ist alles dahin. Bitte helfen Sie, lassen Sie meine Bitte in der Rundschau erscheinen; vielleicht erhalten ich dann Hilfe. Herzlichen Dank im Voraus. Grüßend

Heinrich Friesen.

Halbstadt den 5. März 1923.

Adresse: **Alt-Halbstadt, Haus No. 20, P. O. Molotschansk, Kreis Boljschoj Tokmak, Gouv. Saporoshje, Ukraina. Heinrich Johann Friesen.**

* * *

Altona, Manitoba den 3. Mai 1923.

Werter Editor:—

Gruß der Liebe zuvor. Da mir ein Brief von Rußland zugeschickt wurde, mit einer Liste von Brüdern, denen dieser Brief zugeschickt werden sollte, so dachte ich es würde zu lange Zeit in Anspruch nehmen, den Brief der Reihe nach herum zu schicken, und es wäre vielleicht besser, denselben in etliche Blätter zu stellen, dann würden ihn vielleicht die meisten betreffenden zu Gesicht bekommen, daher ersuche ich den werten Editor, wenn es nicht zu viel Raum nimmt, ihn aufzunehmen. Der Brief lautet wie folgt:

„Werte Brüder und Schwestern:—

Ich bin seit drei Jahren an Händen und Füßen gelähmt, bin in den Kriegsjahren durch Krankheit und Hunger arbeitsuntauglich geworden, bin jetzt Invalide, leide an Rückenmarkschwindsucht, bin ohne Mittel, habe zwei Kinder von sieben und drei Jahren, und werde von niemand unterstützt. Wollen Sie werter Bruder oder werte Schwester mit helfen mein schweres Kreuz zu tragen, indem Sie etwas zu einem Food Draft spenden, der liebe Gott wird's vergelten. Senden Sie ihre Spende an J. G. Ewert, Hillsboro, Kansas, Box B für den Invaliden Heinrich Friesen aus Halbstadt, Haus No. 20, P. O. Molotschansk, Rußia, Saparoshjer Gouv. (Br. Ewert ist „Da-Heim", er leitet keine Gaben mehr weiter. Br. J. F. Harms ist Br. Ewerts Nachfolger in der Arbeit. —R.)

Vielleicht gibt jemand einen Rat, wie mir zu helfen wäre, damit ich nicht zu betteln brauche, es fällt mir sehr schwer, aber es ist kein Ausweg, ich habe nicht einmal Geld zu einer Briefmarke, deshalb, muß ich diesen meinen Bittzettel die Runde lassen gehen, wer ihn gelesen, ist so freundlich und sende ihn weiter laut beiliegender Liste. Auch lassen Sie den Bittbrief in der Kirche oder Versammlungshäusern vorlesen, ich denke der Segen wird nicht ausbleiben. Möge der liebe Gott tausendfach vergelten, was Ihr an einem hilflosen Invaliden getan, herzlichen Dank. Grüßend d. 5. März 1923.

Heinrich Friesen.

(Es folgt eine lange Reihe Namen, die wir nicht bringen, weil dann ein jeder denken könnte, die Hilfe wird ja schon vom Nachbar kommen. Wir bringen hier in zweien Briefen seine Bitte, und fragen, wer hat eine Liebesgabe für die Armen? — R.)

(Der Bundesbote ist gebeten zu kopieren.)

* * * * *

Den 25. Oktober 1922.

Lieber Bruder Herman Neufeld. Ich gebe Ihnen zu wissen, daß wir ihr Paket von einem Freunde erhalten haben und sind herzlich dankbar. Der liebe Gott soll es reichlich vergelten. Mit Gruß

Jakob Kronmüller,

Neufreudenthal, Kreis Wosnesensk, Gouv. Odessa.

(Es kam von „Einem Freund, Chaseley, N. Dak." zur Weiterleitung ein, ohne Namenangabe des Absenders. —R.)

* * * * *

In der „Mennonitischen Rundschau" lese ich über das Hinscheiden unseres geliebten Direktors, M. A. Kritzky. Ich bewahre ihm stets ein gutes Andenken, bedaure nur, daß unsre Kommerzschule, eine tüchtige Kraft durch seinen Tod verloren hat. Die besten Leute scheiden aus aus der russischen Gesellschaft, und Christenverfolgungen geben traurige und überaus dunkle Aussichten für Rußlands Zukunft.—

Auch unser Schulkamerad, Kornelius Perk, ist gestorben. Wieviel von all' unsern lieben Collegen in der Halbstädter Kommerzschule mögen mit ihm auch schon aus dem Leben geschieden sein!

Ein Rundschauleser.

* * * * *

Sehr werte Leser der Rundschau!

Geteiltes Leid ist halbes Leid und geteilte Freude ist doppelte Freude, das ist so unsere Erfahrung. Jesus sagt auch: Weinet mit den Weinenden und freuet Euch mit den Fröhlichen. Ich bekam zwei Postkarten nacheinander von Rußland und will die veröffentlichen:

Altonau, den 2. März 1923.

Innig geliebter Bruder!

Der Frühling will bei uns einkehren. Die Natur ist schön und fruchtbar, viel Regen. Hatten auch etwas Saatgetreide, waren voller Hoffnung. Nun ist alles dahin. Bei uns ist etwas trauriges passiert. In der verflossenen Nacht hat man Maria (meines erschossenen Bruders Frau mit 10 Kindern) die beiden besten Pferde gestohlen, (also nur noch eines gehalten) das ist ein unberechenbarer Verlust. Der Weg geht immer tiefer, die Hoffnung will uns fast schwinden. Wir waren in letzter Zeit etwas nachlässig im Wachen geworden, nun sind wir dafür hart betroffen. Wir wollen uns in Demut beugen, unsere Schuld bekennen, ob der Herr uns dann wird gnädig sein?

Die zweite Karte:

Altonau, den 18. März 1923.

Sehr geliebter Bruder!

Wir sind sehr gedrückt. Durch den Verlust der Pferde sind wir wirtschaftlich ruiniert. Wäre es Dir möglich, ohne daß Du darunter leidest uns oder mir von einem Amerikaner hundert Dollar leihen zu können zum Pferde kaufen. Es fällt mir sehr schwer, Dich damit zu belästigen, hast Du doch schon so viel an uns gewandt, aber unsere trostlose Lage treibt mich dazu. In herzlicher Liebe

Jacob Wittenberg.

Der Bruder ist Lehrer, bekommt ein Gehalt, wo er nicht mit bestehen kann, wohnt mit der Schwägerin auf einem Hof und sie farmten zusammen. Will von den lieben Lesern jemand mithelfen? Und wenn es kleine Gaben sind, der Herr wirds vergelten. Bruder H. H. Neufeld wird es bitte in Empfang nehmen, und ihm zusenden. Gottes Segen wünschend Euer geringer K. Wittenberg,

Shafter Calif.

* * * * *

Korrespondenzen.

* * *

Inman, Kans., den 12. Mai 1923.

Ich dachte, ein paar Zeilen an die Rundschau zu schreiben. Gesund sind wir Gott sei Dank alle und wünschen dem Editor und allen Lesern dasselbe. Gesund zu sein, ist doch ein köstliches Ding. Es gibt ja in diesem Leben manches zu überwinden und wir haben oft sehr zu kämpfen. Sind wir aber erst krank, dann ist es oft viel schwerer.

Am 10. Mai war eine Hochzeit bei Geschw. Klaas Kröfers im Zelt. Es galt Jacob Wiens, Sohn von Wwe. Heinrich Wiens und Kröfers Tochter Helena. Ich denke, die Geschw. haben den Herrn um einen schönen Tag gebeten und es war ein sehr schöner Tag. Wie gut ist doch unser himmlischer Vater, wie ist er doch so reich an Liebe.

Um 2 Uhr nachmittags versammelten wir uns alle im Zelt. Zum Anfang wurden einige schöne Lieder gesungen. Dann machte Br. A. P. Neufeld den Anfang mit Lied 418 G. und 1. Mose 1, 27. Er sagte, daß der Mensch gut erschaffen und heilig war. Dann folgte ein Gesang und eine Ansprache von A. Abraham Martens. Sein Text war 1. Petri 3, 15. Er betonte besonders die Heiligkeit, die sollten wir im Herzen haben, dann können wir alles überwinden, was im Eheleben vorkommt. Nun folgte ein Gesang. Dann folgte die Trauhandlung von A. Klaas Kröfer. Er hatte Kolosser 3, 13 und 17 zum Text: Die Liebe ist das Band der Vollkommenheit. Und danket Gott und dem Vater durch ihn. Dann wurden

Wassersucht, Kropf.

Ich habe eine sichere Kur für Kropf oder dicken Hals (Goitre), ist absolut harmlos. Auch in Herzleiden, Wassersucht, Verfettung, Nieren-, Magen- und Leberleiden, Hämorrhoiden, Geschwüre, Rheumatismus, Exzema, Frauenkrankheiten, Nervenleiden und Geschlechtsschwäche schreibe man um freien ärztlichen Rat.

L. von Daacke, M. D.,
2112 N. California Ave., Chicago, Ill.

ihnen die Eheregeln vorgelesen aus Kol. 3 und 1. Petri 3. Dann wurden ihnen einige Fragen gestellt und Gelegenheit gegeben zum Beten und die Trauhandlung wurde vollzogen. Ihnen wurde das Lied mitgegeben: Herr, binde du zusammen usw. Nun folgte ein Gesang und Schluß von B. Peter Friesen von Indien. Er las Psalm 100. Er betonte noch besonders, wie so wenig Gottesfurcht war. Erkennet, daß der Herr Gott ist. Gehet zu seinen Toren ein mit Danken. Dann wurde noch gebetet und zum Schluß Lied 296 Ev. L. gesungen.

Dann wurden noch alle Gäste mit einem Mahl bedient und es wurde zum Abend eingeladen, dann sollten noch ein paar Brüder von Hesston in Englisch sprechen. Nebst Gruß:

H. J. Pauls.

* * * * *

Riverville, Man., 14. Mai 1923.

Berichte hiermit, daß der Frühling doch endlich gekommen ist. Im Herbst schien es, als ob die Kälte, die wir im Winter haben, ausbleiben würde. Aber jetzt waren wir schon bald im Zweifel, ob die Wärme kommen würde. Jetzt wird sehr auf dem Lande geschafft. Der Samen wird wieder auf Hoffnung ausgestreut, der Herr möchte seinen Segen dazu geben.

Samstag, den 12. d. Mts. war hier Begräbnis. Es hatte dem Herrscher über Leben und Tod gefallen, Johann L. Kehler im Alter von 41 Jahren von hier und seiner Familie zu nehmen. Er starb froh im Herrn, denn er wußte, daß der Heiland bei ihm war und er freute sich, von hier abgelöst und beim Herrn zu sein. Er hinterläßt seine tiefgebeugte Gattin und 7 Kinder. Aber der Vater der Witwen und Waisen wird auch für diese sorgen und sie trösten in ihrer Trübsal. Der Verstorbene ist über ein Jahr kränklich gewesen und er hat bei verschiedenen Aerzten Rat gesucht. Sie rieten zur Operation, dazu wollte er sich aber nicht hingeben. Zuletzt war er noch 15 Tage sehr krank, bis der Herr ihn am 9. Mai von seinen Leiden erlöste. Es war ein großes Begräbnis, da über 80 Familien geladen waren, die wohl auch beinahe alle kamen. Rev. Heinrich Derksen hielt die Leichenrede und ermahnte die Zuhörer dringend, auch so zu leben, daß wir auch bereit sein würden, wenn der Herr uns rief, wie dieser verstorbene Bruder es war.

Der alte Onkel Aron Friesen ist auch sehr krank. Nach menschlichem Verstehen kann es nicht mehr lange nehmen, bis der Herr ihn rufen wird, wonach er sich schon sehr sehnt. Korr.

Heilte ihren Rheumatismus.

Durch eigene schreckliche Erfahrungen wissend welche Leiden Rheumatismus mit sich bringt, ist Frau J. E. Hurst, 608 E. Douglas St., E 458, Bloomington, Ill., so dankbar für ihre eigene Heilung, daß sie aus purer Dankbarkeit allen andern Leidenden erzählen möchte, gerade wie sie von ihren Schmerzen befreit werden können durch eine einfache Methode, die daheim angewandt wird.

Frau Hurst hat nichts zu verkaufen. Schneiden Sie einfach diese Notiz aus, adressieren Sie dieselbe an sie mit Ihrem eigenen Namen und Adresse und sie wird Ihnen gerne diese wertvolle Information kostenlos zusenden. **Schreiben Sie sofort, ehe Sie es vergessen.**

* * * * *

Monroe, Wash., den 12. Mai 1923.

Den Gruß des Friedens den Editoren und allen Lesern zuvor!

Fleht, Brüder, fleht, die Zeit enteilet!
Fleht, Brüder, fleht, und nicht verweilet
Die Turmuhr kündet's weit und breit
Wir knien am Rand der Ewigkeit.

Ja, alles, was wir um uns her sehen, sagt uns, daß wir der Ewigkeit mit schnellen Schritten entgegen eilen. Alles eilt vorwärts, nur auf geistlichem Gebiet d. h. im großen und ganzen scheint es den Rückgang zu gehen. O wie traurig, doch wahr: Der Leib des Herrn Jesu ist krank. Darum fleht, Brüder, fleht, daß er geheilt werde, vollgemacht und so das Erscheinen des Hauptes für seinen Leib bald geschehen möge. Das ist mein Gebet und Flehen.

Von hier wäre zu berichten, daß, soviel mir bewußt ist, die lieben deutschen Geschwister alle gesund sind. Im großen und ganzen ist der Gesundheitszustand hier an der Küste gut. Das Wetter ist das schönste, das man sich wohl wünschen mag, schön naß mit genügend Sonnenschein, so daß alles im besten Wachstum ist. Ja, es war sogar schon, was man warm nennen kann, denn das Thermometer zeigte schon über 80 Grad im Schatten.

Die Schwester A. A. Stucky, von der ich in meiner letzten Korr. erwähnte, ist wieder wohlbehalten zuhause angelangt. dem Herrn sei Dank für seine gnädige Bewahrung. Wie die Schwester erzählt, hat Kansas für sie nicht viel Anziehendes gehabt. Es war zuviel Wind u. Staub, hier dagegen ist Wind und Staub fast unbekannt. „There is no place like home", besonders, wenn es im westlichen Washington ist.

Letzten Sonntag, Montag und Dienstag war Br. Paul Aeschliman von Almota, Wash. hier und hielt Ansprachen in der Mennonitenkirche. Einen Prediger zu bekommen, haben die lieben Mennoniten Geschwister gegenwärtig wohl noch keine Aussicht. Wie wohl z. Teil schon bekannt ist, soll ja, so Gott will, die Pacific Distrikt Konferenz der Mennoniten im Monat Juni zu Menno, Wash, stattfinden. Vielleicht findet sich dann ein Bruder, der diese Geschwister hier bedient. Möge der Herr ihnen gerade das geben, was ihnen not tut.

Auch soll hier in Monroe wohl am 27. Mai die „Mennonite Sunday School Convention" vom Staat Washington abgehalten werden. Möge der Herr es recht zu einem Segenstag für alle machen.

Zum Schluß noch einen Gruß der Liebe an alle lieben Freunde, Bekannte und alle Leser, die auf das Erscheinen des Herrn warten.

Euer Bruder in Jesu:

J. D. Buller, Korr.

* * * * *

Hillsboro, Kans., den 17. Mai 1923.

Liebe Editoren und Leser! Wünsche allen gesegnete Pfingsten! Seit ich vor Ostern schrieb, haben wir in der Alexanderwohler Kirche manchen schönen Predigerbesuch gehabt und manchen Segen erhalten.

Am zweiten Ostertag besuchte uns der alte Aelteste Abraham Ratzlaff aus dem Westen. Das Wetter war nicht sehr günstig, aber er und Tante hatten den langen Weg nicht gescheut. Er brachte uns das Wort Gottes so klar und rein und so verständlich, schlug also den kürzesten Weg zum Herzen ein. So traf es auch die Herzen.

Am 8. predigte Aeltester P. C. Hiebert, welcher in Rußland war. Er sagte, in dieser Zeit sollten wir fest stehen und stark sein im Herrn. Wir sollten nicht immer über Schwäche klagen, wenn es galt, für den Herrn zu arbeiten. Den Schild des Glaubens vor der Brust und den Helm des Heils auf dem Haupt, sollten wir tapfer kämpfen in Jesu Kraft. Denn es gilt, mit aller Macht gegen die Irrlehren zu kämpfen, die jetzt durch die Welt schwirren.

Am 15. predigte Pred. Paul Mouttet von Bruderthal. Er munterte auf zur Hilfe für die Leidenden und Armen in Rußland. — Am 22. abends zeigte Prof. J. W. Kliewer, Newton, Paläſtina-Bilder.

Hier ist wieder eine schöne jugendliche Schar, welche jeden Sonntag ihren Unterricht erhält vom Hilfsältesten H. Banman. Pfingsten soll Tauffest sein. Wohl jeder bittet um schönes Wetter zu diesen Tagen. Die Pfingsttage sind ja immer so was köstliches, wo so viele Seelen den Bund mit dem Herrn machen. Am zweiten Tag ist dann die schöne Missionsandacht.

Das Wetter ist jetzt regnerisch und wechselhaft, nicht sehr gutes Wetter für die Kranken, denn solche sind noch immer hin und wieder. Auch der Vater unserer Kinder, Heinrich Dürksen, muß noch immer leiden. Er wird manchmal sehr plötzlich sehr krank, dann ändert es auch wieder. So haben sie eine schwere Zeit.

Wenn wir endlich sollen sterben,
So versichre uns je mehr
Als des Himmelreiches Erben
Jener Herrlichkeit und Ehr',

(Schluß auf Seite 16.)

Eine lichte Nacht.

Von Ernst Schreiner.

* * *

Der Sommer wollte Abschied nehmen und hatte doch erst seine erfreuliche Aufwartung gemacht droben auf der stillen Heide. Zwar hatte die Heide seine goldenen Stunden zu dehnen versucht und all die blühende, summende Herrlichkeit in die Länge gezogen, so gut es ging. Wer hat schon eine Sommernachmittagsstunde auf der Heide verträumt? Wenn die warme Luft libellenhaft über dem weiten Rosenteppich der leuchtenden Erikawälder zittert und das süßheimelige Geläute der Bienen wie ein fern verklingender Strom einer geheimnisvollen Erdmusik das lauschende Ohr umklingt, dann ist es eine Wonne, dem schlichten Heidezauber sich hinzugeben. Legt sich der Wanderer auf den heißgebackenen Boden, so blickt er wirklich in einen knorrig verschlungenen Zwergurwald, der in die Unendlichkeit sich verdehnt. Millionen der lilafarbenen Glöckchen umschaukeln ihn, zierliche Palmen nicken, beladen mit honigduftender Last. Der Himmel wölbt sich nirgends so klar, so sonntäglich still wie auf dieser raunenden Einsamkeit mit der redenden Stille.

Heute aber hatten die kleinen Erdspinnen bereits dem Altweibersommer das Ehrenkleid gewoben. Müde sickerte das flüssige Gold der Sonne durch das rote Kiefergeäst, und die verblühenden Eriken nickten sich ebenso müde zu, wie in einem wohligen, milden Traum.

Unter der Kieferngruppe saß wie gewöhnlich der Sinnierstephan von Birkenweiler und strickte. Der Sinnierstephan war ein alter Schäfer, den man aus Erbarmen und christlicher Nächstenliebe wenigstens noch auf der Heide duldete, wenn mann ihm auch im übrigen die Wahl zwischen Verhungern oder Verdursten ziemlich unangefochten ließ. Zwar hatte er das Recht, an jedem Tage die Bauernkost an einem anderen harten Eichentisch zu versuchen. Aber du liebe Zeit, auch er mußte erfahren, daß so manches Recht auf dem Papier sich stolz gebärdet, in der rauhen Luft der Wirklichkeit aber davonflog, gerade wie ein Sommerfaden, wer weiß wohin?

Kam er zu dem ersten Bauern, zum Baldrian Holzwieser, um seinen abgenützten Blechlöffel in die dünne Milchsuppe zu tauchen, so hieß es: „Was, der vermaledeite, faule Schäfer ist schon wieder da? Weib, hetz ihm den Philax auf den Leib. So ein unverschämter Bettelsack, so ein . . ."

Und doch beteuerte der Stephan, daß er pflichtschuldigst seine sechs Wochen gewartet habe.

Klopfte er darauf wie die personifizierte Schüchternheit beim Nachbar, dem reichen Guldenmichel an, so wußte er auch den Empfang schon auswendig.

„Der Schäfer hat nichts im Kopf als gut Essen und Trinken. Krischan, mach ihm den Standpunkt klar." Der Krischan pflegte zu kommen, derb, handfest, mit Holzschuhen, trat dem Schäfer so nahe, daß er ihm auf die Füße trat und schrie ihm ins Ohr:

„Die Brombeeren und Hagebutten sind schon lange reif und für so einen alten Magen zuträglicher als Schweinespeck und bayerische Knödel."

Schweinespeck? Bayerische Knödel?

Einmal in seinem Leben, ja, da hatte er das Vergnügen gehabt, Schweinebraten zu essen. Das war an seinem Hochzeitstage gewesen, anno . . dazumal, so die 38—40 Jahre her. Vorher und nachher war kein Fleisch mehr über seine Lippen gekommen. Doch darüber grämte er sich auch nicht.

Er betete ja nicht: „Unser täglich Fleisch gib uns heute", und wollte heilig froh sein, wenn man ihm nur die Schafe ließ und ihm dafür auf die Füße trat.

So seufzte denn der Sinnierstephan ein wenig, fuhr sich mit dem glänzenden Aermel über die Augen und humpelte noch zum „letzten Notanker", wie er den Fritz Finkenschlag nannte. Der Finkenschlagbauer war auch keiner von denen, die immer gleich einen neuen Brotlaib auf den Tisch haben, wenn der alte in den letzten „Schnitten liegt". Aber er dachte doch jedesmal, wenn der alte Schäfer kam:

‚Verhungert ist er noch nicht. Also kann's doch Gottes Wille nicht sein, daß er verhungert und will auch ich nicht schuld sein, wenn er sich noch ein Leid antut über seinem Elend.'

So durfte er sich auf die Ofenbank setzen, die jedesmal so lebensmüde seufzte wie der Sinnierstephan selbst, und der Dinge warten, die da kommen sollten Diese Dinge bestanden gewöhnlich in einem Teller Wassersuppe, auf der drei Zwiebelschnitten so einsam herumschwammen, wie drei Schiffbrüchige auf dem stillen Ozean, ferner in einem alten Knorren Bauernbrot, das immerhin noch mit Brunnenwasser zu erweichen war, wo die Bauernherzen nicht einmal von Augenwasser weich wurden, und endlich aus einer Handvoll gedörrter Birnenschnitze, die nach Armut rochen und nach Elend schmeckten.

Doch der Schäfer war damit wohl zufrieden. Er rief allen Segen des Himmels auf das Haus des Finkenschlagbauern herab, der sich denn auch wirklich einstellte in Gestalt eines alljährlich einkehrenden jungen Finkleins, das seinen Schnabel mitwetzen wollte an den braunen Brotrinden. So wurde nach und nach die Wassersuppe noch dünner, die Brotstücklein noch kleiner und die Birnen seltener.

Der Sinnierstephan war ein armer Tropf, wird der Leser nun denken, und wäre ihm besser gewesen, er hätte eines schönes Nachts die alte Lazarusreise angetreten, um sich im Himmel wenigstens einmal satt zu schauen, wo er sich auf Erden nie satt essen konnte.

Das stimmt aber ganz und gar nicht. Hatte er seinen sauren Gang hinter sich, so kam ein stiller Frohsinn über sein ganzes Wesen. Er atmete auf, daß er in seine Einsamkeit zurückdurfte, wo er seine Seele täglich sättigte mit einer gar ehrlichen Speise. Daß der Mensch nicht vom Brot allein lebt, er hatte es erprobt und erfahren. Wie manchesmal griff er nach

Rheumatismus

Ein merkwürdiges Hausmittel hergestellt von einem der es hatte.

Im Jahre 1893 hatte ich einen Anfall von Muskel- und inflammatorischem Rheumatismus. Ueber drei Jahre litt ich wie nur die es verstehen die den Rheumatismus selbst haben. Ich versuchte Mittel über Mittel; aber die Linderung war nur zeitweilig. Schließlich fand ich ein Mittel, das mich völlig kuriert hat; es sind keine Anfälle mehr gekommen. Ich habe dieses Mittel auch andern gegeben, die am Rheumatismus sehr litten, sogar bettlägerig waren, —einige von ihnen schon 70 bis 80 Jahre alt. Das Resultat war immer dasselbe wie bei mir.

Ich möchte, daß jeder rheumatisch Leidende dieses merkwürdige „Hausmittel" versuchen würde. Sendet mir keinen Cent, nur euren Namen und die Adresse und ich schicke euch das Mittel frei zum Versuch. Nachdem ihr es gebraucht habt und es sich als das längst erwünschte Mittel erwiesen hat, euch von eurem Rheumatismus zu befreien, dann sendet mir den Kostpreis, einen Dollar; aber versteht mich recht: Ich will euer Geld nicht, es sei denn, ihr seid ganz und gar zufrieden es zu senden. Ist's nicht so billig so. Warum noch länger leiden wenn Hilfe frei angeboten wird? Verschiebt es nicht! Schreibt noch heute!

Mark H. Jackson, 126 J. Durston Bldg., Syracuse, N. Y.

Herrn Jackson ist zu vertrauen. Obige Aussage ist wahr.

Raum für 2000 deutsche Farmer

bei Firebough, am San Joaquin River. Seit dem 1. März sind alle Kanäle voll Wasser!

Tausende Acker Getreide werden zur rechten Zeit bewässert. Die neuen Ansiedler konnten beim Anpflanzen von

Alfalfa, Wein und Obstgärten

den Grund gut einnässen Juni und Juli wird Zip Corn gepflanzt. Die Zinsen sind von 7% auf 6% herunter gesetzt. Der Preis ist $185.00 der Acker, ⅓ bar, der Rest in 10 jährlichen Zahlungen.

Ein besonderes Angebot!!

Alle, die vor dem 1. Juli 1923 zu mir kommen und bei Firebough 20 Acker Land kaufen, denen wird das Reisegeld einen Weg erstattet. Wer 40 Acker kauft, das doppelte. Dieses gilt für alle von Canada, den Staaten und Mexico. Wenn möglich, melde man sich vorher an. Karte und Beschreibung werden freizugesandt.

Julius Siemens
Telephone 2373 W. 745 Dudley Ave.
Fresno, California.

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel
(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulars werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel
Office und Residenz: 3808 Prospect Ave S. E.
Letter Drawer 396 Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Heilt die Blinden und Krebs.

Augenleiden, Krebs, Wassersucht, Taubheit, Bettnässen, Salzfluß, wunden Katarrh, Magen- Lungen- und Herzleiden, Ausschlag, dicken Hals (Goitre). Ein Buch über Augen und Krebs ist auf Wunsch frei.

Dr. C. Milbrandt,
Croswell, Mich.

seiner alten in Schweinsleder eingebundenen Bibel, die er in seinem Bücherschrank, einer hohlen Kiefer, sorgfältig aufbewahrte, setzte sich zwischen das blühende Heidekraut, legte eine Handvoll Brombeeren neben sich und die aufgeschlagenene Bibel auf seine Knie, und aß nun abwechslungsweise eine Brombeere und dann wieder einen Bibelvers. Und das machte auch satt, jawohl, er spürte vom Hunger nicht mehr viel, wenn er die letzte Brombeere verzehrt hatte.

Des Nachts schlief er in seinem Karren, wenn er es nicht vorzog, sich einfach ins Heidekraut zu legen und den Gang der Sterne zu betrachten. Die Sterne, die Schafe, die Heideglocken, das waren seine Freunde. Die Menschen hätte er entbehren können, wie sie ihn entbehren konnten. Manchmal kam er sich wohl vor wie einer der alten Propheten; er träumte sich hinein in ihr einsames Leben, in ihre Wüstenwanderungen und Entbehrungen. Bei diesen Träumereien kam er dann gewöhnlich so weit, daß er alles um sich vergaß, sich vor einen Wacholderbusch stellte, sein altes, armseliges Schuwerk auszog und in seliger Verzückung niederkniete. Kam dann ein beerensuchendes Weiblein und fragte in hellem Erstaunen: „Stephan, was macht Ihr denn da? Ihr seid doch nicht in der Kirche", so gab er ihr gar keine Antwort, träumte und betete fort, bis er wieder erwachte.

Dann fuhr er sich über die Stirne und sagte mit einem Leuchten auf dem Gesicht: „Das war der brennende Busch am Berge Horeb." Der Spott kümmerte ihn wenig; daß man ihn den Sinnierstephan nannte, war ihm einerlei, insofern man ihn nur bis an sein selig Ende wollte dulden auf der Heide. So hatte er auch heute geträumt von den Raben, die mit Brot und Fleisch Elias am Bache Krith versorgten. Darüber war der Hunger erwacht, und mit einem Seufzer machte er sich auf, um seinen Hüterlohn einzutreiben.

Als er ins Dorf kam, liefen ihm ein paar Buben nach mit Geschrei und sangen:

„Schäfer mit dem blauen Rock,
Ist's ein Schäflein oder Bock?
Klingt die Kirchweihglocken,
Kriegst du deinen Brocken.
Fauler Schäfer bist nichts wert
Als den Haselstock!"

(Fortsetzung folgt.)

* * * * *

Schafft neues Blut. „Forni's Alpenkräuter gibt nicht nur allein Erleichterung bei Krankheiten", schreibt Herr C. L. Strom von Albert Lea, Minn., „sondern es scheint auch neues Blut zu schaffen. Ich bin 78 Jahre alt, aber infolge des Gebrauchs dieses Kräuterpräparats fühle ich mich wie ein junger Mann." Diese alte Kräutermedizin ist ein vorzügliches Stärkungsmittel für Leute vorgeschrittenen Alters; es stärkt und reguliert die Tätigkeit der körperlichen Organe. Keine Apothekermedizin; man schreibe an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

Agenten Verlangt.

In jedem Dorf, in jeder Gemeinde möchten wir einen regen zuverlässigen Agenten für Dr. Pusheck's berühmte Selbst-Behandlungen anstellen. Für nähere Auskunft und freien ärztlichen Rat wende man sich an

Dr. C. Pusheck, Box 77, Chicago, Ill. U. S. A

Korr. von Hillsboro.
(Schluß von Seite 14.)

Die Gott gibt durch Jesum Christ,
Und die unaussprechlich ist!
Auf Wiedersehen!

Helena Warkentin.

* * * * *

Todesanzeigen.

* * *

Hepburn, Sask., den 17. Mai 1923.

Werter Editor. Beiliegend eine Todesanzeige von unserm Vater. Da des Vaters Familie noch fast ganz in Rußland ist und wir nicht wissen, wieviele oder ob noch jemand von ihnen am Leben ist, so möchten wir es durch die Rundschau dort melden, denn sonst wissen wir die Freunde nicht zu erreichen. Wir würden gerne mal von dort hören, wenn dort noch jemand lebt. Die Mutter ist auch nahe am Ende ihrer Pilgerschaft, denn auch sie ist schon 80 Jahre gewesen.

Mit Gruß: Jacob E. Penner.

Unser lieber Vater **John Penner** ist geboren anno 1834, den 20. Juli in der alten Kolonie Chortitz, Südrußland. Er starb anno 1923, den 11. Mai, also alt geworden 88 Jahre, 9 Monate und 20 Tage. Krank gewesen ist er 33 Tage und während seiner Krankheit hat er keine Speise zu sich genommen.

In den Ehestand getreten mit unserer ihn überlebenden Mutter Margareta Engbrecht anno 1859, den 8. Dezember. Aus dieser Ehe sind 7 Söhne und 6 Töchter hervorgegangen, wovon ihm 2 Söhne und 4 Töchter vorangegangen sind. Großkinder sind 44 geboren und davon sind 17 gestorben, Urgroßkinder 20 geboren und davon 2 gestorben.

Unsere Eltern haben ungefähr 2 Jahre in der Molotschna Kolonie, Prangenau, gewohnt. Dann zogen sie 1861 nach der Krim, Dorf Karassan und wohnten da 5 Jahre. 1866 zogen die weiter nach dem Dorf Schunuk und 1878 wanderten sie aus nach Nord-Amerika, wo sie sich im Staate Nord-Dakota niederließen. Daselbst wurde er durch Gottes Gnade zum Herrn bekehrt und 1885, den 5. April, wurde er von Br. Heinrich Adrian getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Anno 1900 verlegten sie nochmals ihren Wohnplatz und zogen nach Hepburn, Sask. Canada, wo er auch gestorben ist.

* * * * *

Heidebrecht. — Jakob Heidebrecht war geboren den 14. Januar 1842 in der Kolonie Neukirch, Südrußland. In seinem 20. Lebensjahr wurde er vom Aeltesten Johann Harder getauft und in die Gemeinde bei Halbstadt aufgenommen.

In seinen jungen Jahren hat er längere Zeit Gemeindeschule gehalten. Den 4. Dezember 1864 verehelichte er sich mit Katharina Hörnsen. Diese Ehe wurde mit 2 Töchtern und einem Söhnchen gesegnet, wovon jedoch ein Töchterchen und auch das Söhnchen in früher Kindheit starben.

1874 schlossen sie sich einer großen Gesellschaft, die in 3 Abteilungen unter der Oberleitung, von Aeltesten D. Gäddert die lange Reise nach Amerika und Kansas machte, an. Br. Heidebrecht wurde als Führer einer dieser großen reisenden Gesellschaften gewählt, und siedelten sich Geschwister Heidebrecht 12 Meilen westlich von dem heutigen „Moundridge" an.

Nach vielen Schwierigkeiten durfte er und seine treue Gattin ein Heim in Oklahoma finden, wohin sie im Oktober 1892 gegangen waren. Dort wurde ihm seine Gattin am 15. September 1915 durch den Tod entrissen. Von jener Zeit an wohnte er hier in Moundridge bei seiner einzigen ihn überlebenden Tochter. In dieser Zeit schloß er sich der West-Zions Gemeinde an.

Er hinterläßt die ihn überlebende Tochter mit ihrer Familie, von Mann, 2 Söhne, 5 Töchtern, 3 Tochtermännern, 1 Sohnesfrau, und 1 Urenkel, nebst vielen Freunden und Bekannten. Er brachte sein Alter auf 81 Jahre und 29 Tage. Am 16. Februar wurden die irdischen Ueberreste zur Ruhe gebettet, wobei Br. Brand über Ps. 91, 1. 2 in Deutsch und Ps. 90, 10 in Englisch predigte.

Gesangbuch

726 Lieder.

Zum Gebrauch unter den von Rußland eingewanderten Mennoniten.

Einfacher Lederband	$2.25
Dasselbe mit Futteral und Namen	2.50
Dasselbe mit Goldschnitt und Futteral	3.00
Mit Namen	3.25
Dasselbe Buch, Voll Marokko, Goldschnitt und Goldverzierung auf der Decke und Futteral	4.25
Mit Namen	4.50

Man bestelle bei

MENNONITE PUBLISHING HOUSE,
Scottdale, Pa.